Abonnements-Preis: Morgen- u. Abend-Ausgabe (Sonntags- u. Montags einmal) für Sonntag illustriertes Sonntagsblatt u. Beilage für die christl. Familie, durch unsere Boten frei in's Haus vierteljährlich 3.00 Mk., durch die Post bezogen 3.50 Mk.
Depeschenadresse: Reichszeitung Bonn.

Deutsche Reichs-Zeitung.

Fernsprecher Nr. 60.

Anzeigen-Preis: Lokale Anzeigen die Petitzeile 10 Pfg. Bekanntmachungen und Preis je 15 Pfg. ... „Bonner Volksztg." und „Stadt-Anzeiger" 20 Pfg. Reklamen 60 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt. Geschäftsstelle: ...

Deutschland.

* **Berlin** 14. Dez. (Telegr.) In das Herrenhaus berufen worden ist durch allerhöchsten Erlaß vom 11. Dezember aus besonderem königlichen Vertrauen unter gleichzeitiger Bestellung zum Kronsyndikus Staats- und Justizminister Dr. Beseler.

* **Berlin** 14. Dez. (Telegr.) Die Budgetkommission des Reichstages setzte die Beratung des zweiten Nachtragsetats zum Etat der Schutzgebiete fort. Es liegt ein Antrag Erzberger vor, wonach alle Land- und Bergwerksrechte von den Kolonialgesellschaften verwirkt und an den Fiskus der betreffenden Schutzgebiete ohne jede Gegenleistung zurückfallen sollen, soweit sie nicht bis zum 31. März 1919 ausgeübt werden können. Die näheren Ausführungsbestimmungen sollen im Reichsgesetz festgesetzt werden; falls das Gesetz nicht zu stande kommt, soll der Bundesrat sie erlassen und dem Reichstage vorlegen. Lattmann (wirtsch. Vergg.) führt aus, in militärischer Hinsicht sei die Bahn durchaus nötig. Geheimrat Seitz hält die Aufgabe, die der Antrag Erzberger stelle, für sehr schwierig. Eine Regelung der Frage sei zugesagt und werde recht bald erfolgen. Unterstaatssekretär Twele hebt ebenfalls die Schwierigkeiten hervor, die in dem Antrag Erzberger liegen und bittet dann, die Vorlage nicht zu verzögern. Ledebour (Soz.) hält den Antrag nicht für genügend und kommt dann auf seine Resolution zurück, die Korrespondenz mit Morenga vorzulegen. Legationsrat Helfferich bittet, von der Resolution Ledebour abzusehen und stellt dann die Proklamation Trothas an die Hottentotten richtig. Trotha habe sich durchaus in den Grenzen des Rechts und der Menschlichkeit gehalten. Oberst Deimling geht auf die Verhandlungen mit Morenga ein und zeigt, wie er sich stets als Feind verhalten hat. Müller-Fulda (Zentr.) wünscht eine strengere Kontrolle in den Kolonieen und stimmt dem Bahnbau zu, wie schwer ihm auch der Entschluß falle. Müller-Sagan beantragt einen Gesetzentwurf, der bestimmt, daß sich der in den deutschen Schutzgebieten von der Reichsverwaltung zu gewährende Polizeischutz auf einen möglichst engen Bezirk beschränke, wohin die wirtschaftlichen Interessen gravitieren. Erzberger zieht seinen Antrag zurück und ersetzt ihn durch folgende Resolution: dahingehend, daß sämtliche für den Bahnbau und die Nebengebäude erforderlichen Grundstücke von den Eigentümern dem Fiskus des Schutzgebietes unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden. Schließlich wurde nach weiterer Debatte die Vorlage mit 22 gegen 4 Stimmen der Sozialdemokraten angenommen und die Resolution Erzberger einstimmig und der Antrag Müller-Sagan mit 15 Stimmen angenommen. Die nächste Sitzung findet heute Abend statt.

** **Berlin** 14. Dez. (Telegr.) Der Reichstagsabgeordnete Wrolik, der bekanntlich kürzlich aus der Zentrumsfraktion ausgeschieden ist, wird, wie die „Oppelner Nachrichten" aus parlamentarischen Kreisen des Zentrums erfahren, sein Reichstagsmandat niederlegen.

::: **Der Rückzug der Kolonialschwärmer.** Seit mehr als 2 Monaten haben die nationalliberalen Blätter den Abg. Erzberger wegen seines Kampfes gegen das falsche System der Kolonialpolitik auf das schwerste angegriffen; der Kampf gegen ihn war ein ungemein häßlicher. Die „Nat.-Ztg." und der „Schwäb. Merkur" taten sich hierin besonders hervor. So brachten beide Blätter in der letzten Woche einen Artikel, in welchem sie den Abg. Erzberger so niederträchtig beschimpften, daß der Vorsitzende der nationalliberalen Fraktion des Reichstages, Abg. Bassermann, am Dienstag persönlich dem Abg. Erzberger mitteilte, daß die nationalliberale Fraktion nicht nur diesen Angriffen vollständig fernstehe, sondern sie auf das schärfste verurteile. Wohl selten ist also die nationalliberale Presse so derb von ihrer Fraktion abgeschüttelt worden. Nunmehr aber wissen dieselben Blätter weiter mitzuteilen, „daß die leidige Streitsache eines Mitgliedes der Zentrumspartei gegen die Kolonialabteilung ausgeschieden und in die Kommission verlegt wird, wo sie frühestens Ende Januar zur Verhandlung gelangt. Würde diese Streitsache noch vor Weihnachten angeschnitten, so wäre sogar fraglich, ob der Etat jetzt noch an die Kommission verwiesen werden könnte." Das klingt schon ganz anders, als man seither gelesen hat. Wir können aber mitteilen, daß diese „löbliche Absicht" nicht durchgeführt werden wird. Der Abg. Erzberger hat sich bereits am 1. Tage der Generaldebatte zum Etat zum Worte gemeldet; er wird auch nur im Plenum die ganze Sache behandeln. Dagegen widersetzt er sich dem Bemühen verschiedener Kreise, die Sache nur in der Kommission begraben zu lassen. Der Regierung und der liberalen Presse könnte natürlich ein solcher Ausgang nur angenehm sein; aber der Reichstag hat ein Recht darauf, daß die Sache in der breitesten Oeffentlichkeit behandelt wird. Damit muß sich auch die liberale Presse abfinden, deren Blamage bei dieser Sache allerdings eine sehr große, aber wohlverdiente ist.

== **Eine bedenkliche Zunahme der Roheitsverbrechen.** Ueber dieses Thema veröffentlicht der Königliche Kriminalkommissar Heinrich Müller einen höchst interessanten Artikel. Der genannte Kenner der Verhältnisse weist nach, daß die Roheitsverbrechen im deutschen Reiche und insbesondere in den Großstädten in letzter Zeit erheblich zugenommen haben und daß sich auch die Roheit gesteigert hat, wie in der Tat zur Erscheinung kommt. Um diese Entwicklung hintan zu halten, empfiehlt er einerseits soziale Reform, macht aber andererseits, wenn auch nur kurz und beiläufig, darauf aufmerksam, daß die Roheitsverbrecher durch zweckmäßige Strafen abgeschreckt werden müssen. Das ist unseres Erachtens des Pudels Kern. Daß weder soziale Besserung noch die vielgerühmte Bildung genügend nützen, das lehren die Erfahrungen der letzten Zeit. Der unseligen Zunahme der Roheitsverbrechen kann nur dann gesteuert werden, wenn wir Strafmittel anwenden, die tatsächlich abschrecken. Haft und Gefängnis, ja Zuchthaus schrecken nicht genügend ab. Für den viehischen Roheitsverbrecher gibt es kaum ein anderes wirksames Abschreckungsmittel, als die Erregung körperlichen Schmerzes. Kriminalkommissar Müller zieht diese Konsequenz nicht. Aber seine Darlegungen sind trotzdem wertvoll, weil der Leser die nicht ausgesprochene Schlußfolgerung von selbst zieht.

* **Weimar** 14. Dez. (Telegr.) In der heutigen Sitzung des weimarischen Landtages wurde der Staatsvertrag mit Preußen über die Lotteriegemeinschaft ohne Debatte angenommen.

V **Hamburg** 15. Dez. (Telegr.) Generalleutnant v. Trotha ist noch immer nicht eingetroffen. Der Dampfer „Prinz-Regent" wurde wegen anhaltenden Nebels in Helgoland zurückgehalten. General v. Trotha wird hier keinen längeren Urlaub antreten, sondern sofort seine Reise nach Berlin antreten. Die Nachricht, daß v. Trotha sich von Antwerpen per Eisenbahn direkt nach Berlin begeben habe, war nicht richtig.

Rußland.

N **Petersburg** 14. Dez. (Telegr.) Der Reichsrat hat bei der Durchsicht des Budgets des Bergdepartements einen Fehlbetrag von 2½ Millionen Rubel entdeckt. Es handelt sich um kolossale Unterschleife.

Rumänien.

J **Bukarest** 14. Dez. (Telegr.) Infolge des Streiks der russischen Postbeamten liegen auf dem Postamte in Kischinew mehr als 30,000 Telegramme aus allen Ländern der Welt, die über Bukarest für Rußland bestimmt sind und nicht bestellt werden können.

Türkei.

T **Konstantinopel** 14. Dez. (Telegr.) Nach offizieller Auffassung ist die Frage der mazedonischen Finanzkontrolle nunmehr im Sinne der Mächte erledigt. Die fremden Schiffe sollen in den nächsten Tagen die türkischen Gewässer verlassen.

Die Wirren in Rußland.

* **Petersburg** 14. Dez. (Telegr.) Ueber Eydtkuhnen. Die Lage ist hier vollständig unverändert. Der Ausstand der Post- und Telegraphenbeamten dauert fort; nur an einigen Orten, darunter in Petersburg, ist zum Teil beigelegt oder durch Maßnahmen der Postverwaltung wirkungslos gemacht. Die ausständigen Beamten beginnen auch hier gegen ihre arbeitswilligen Kollegen Gewalt anzuwenden, und beschädigen und beschmutzen die Briefschaften. In Moskau versammelten sich die Vertreter der Arbeiterdeputiertenräte und der radikalen Parteien. Sie haben beschlossen, mit allen Mitteln weitere partielle Ausstände zu verhindern, weil diese den Generalausstand verhindern und weil diese den Generalausstand beeinträchtigen, zu dem die Arbeiter sich rüsten müßten. Für die nächsten Tage wird die Veröffentlichung eines neuen Streikgesetzes erwartet, ferner die Veröffentlichung zeitweiliger Bestimmungen betreffend das Vereins- und Versammlungsrecht und zweier Regierungskommuniqués, die die Notwendigkeit dartun, beschränkende Maßnahmen zu ergreifen. Das neue Streikgesetz läßt, wie es heißt, wirtschaftliche, aber keine politischen Streiks zu und setzt Strafen für die Anstifter sowie für Vergünstigungen für diejenigen fest, die sich dem Streik nicht anschließen. Staatsbeamten ist die Beteiligung am Streik unbedingt untersagt. Die Moskauer Blätter berichten von einer Gärung unter dem dortigen Reservesappeurbataillon. In den Artilleriekasernen und in Irkutsk weigern sich die Mannschaften, Wachtdienst zu tun. Das Moskauer Blatt „Shisn" meldet: In Kiew dauert die Gärung unter den Truppen fort. Auf den Straßen fraternisieren die Mannschaften mit den Studenten und Arbeitern und bitten das Volk um Verzeihung, weil sie während der Unruhen auf sie gefeuert haben. Zwei Regimenter hielten unter den Klängen von Militärmusik zusammen mit den Arbeitern ungehindert einen Umzug durch die Straßen.

X **Petersburg** 14. Dez. (Telegr.) Die Regierung soll die Absicht haben, das Kriegsrecht in der Hauptstadt zu proklamieren. Die Angestellten der Post- und Telegraphenämter haben das nordische Kabel von Petersburg nach Kopenhagen durchschnitten.

** **London** 14. Dez. (Telegr.) Wie aus Petersburg gemeldet wird, fanden in Lodz große Unruhen statt. Die Schwarze Hundert wiegelt den Mob an, um gegen die Juden und Anhänger der politischen Reformen los zu ziehen. Der Pöbel plünderte viele Geschäfte und Wohnungen und verübte Exzesse gegen zahlreiche Personen. Die Arbeiter organisieren eine Schutzmiliz und treten den Ruhestörern entgegen. Es kam bereits mehrfach zu Zusammenstößen, wobei auf beiden Seiten von den Schußwaffen Gebrauch gemacht wurde. Zahlreiche Personen wurden getötet oder verwundet.

** **London** 14. Dez. (Telegr.) Aus Petersburg wird gemeldet, daß der bekannte reaktionäre Politiker, Graf Ignatiew verhaftet worden sei und zwar auf Veranlassung des Grafen Witte. Es heißt, daß die reaktionäre Partei eine Verschwörung ins Leben gerufen habe, um den Zaren zu entthronen und eine Diktatur unter Leitung eines reaktionär gesinnten Großfürsten zu errichten.

* **Petersburg** 14. Dez. (Telegr.) Das Blatt „Nowo Wremja" stellt für den 19. d. das Eintreffen des Hofes in Moskau in Aussicht, wo ein Akt von höchster Wichtigkeit für den Staat in Aussicht stehe.

* **Petersburg** 14. Dez. (Telegr.) Petersb. Telegr.-Agentur. Von den telegraphischen Verbindungen Petersburgs arbeiten heute nur die Linien Moskau, Reval, Kiew, Pskow, Nowgorod, Archangelsk und Narwa. Das Verwaltungsgebäude der Telegraphie ist militärisch besetzt. In der Postverwaltung ist der Ausstand erheblich schwächer geworden; heute arbeiten alle Sektionen. Der Postverkehr nach dem Süden ist noch nicht im Betriebe.

* **Petersburg** 14. Dezbr. (Telegr.) Ueber Eydtkuhnen. Zur Beschränkung der Ausgaben ist der Vorschlag gemacht worden, aus dem Reichsrat 37 und aus dem Kriegsrat 23 Mitglieder ausscheiden zu lassen.

V **Odessa** 15. Dez. (Telegr.) Gestern hielten hier die Kosaken in ihrer Kaserne eine Versammlung ab und beschlossen, wenn nächstens bei Unruhen einer von ihnen getötet werden solle, von Haus zu Haus zu gehen und sämtliche Juden niederzumetzeln. Es herrscht hier infolgedessen große Panik. Alles ergreift die Flucht.

Aus der Umgegend.

* **Königswinter** 14. Dez. In der Nacht vom 11. auf den 12. Dezember wurde in die Verkaufsbude des Händlers Rudolf Hackenberg an der Drachenfelsstraße eingebrochen und für ca. 40 M Glaswaren, Andenken an das Siebengebirge usw. entwendet.

* **Von der Ahr** 14. Dez. Eine größere Jagdgesellschaft hielt am Dienstag eine Treibjagd ab, die ihren Ausgangspunkt von Heimersheim aus nahm. Der für diesen Zweck zusammengestellte Sonderzug brachte die Teilnehmer in die Nähe des Geländes, worauf der Zug selbst in Remagen Station machte. Daß nach fröhlicher Jagd nach dem Grundsatz „Dem Glücklichen schlägt keine Stunde" gehörig gezecht wurde, ist ganz natürlich, und so wurde der Zeitpunkt versäumt, der für die Abfahrt des Zuges bestimmt war. Die Folge war, schreibt die „Ahrw. Ztg.", daß zu den schon fälligen 270 M für den Extrazug noch 220 M liquidiert werden mußten, da dieser erst am andern Tage die Weidmänner ihrem Heim wieder zuführen konnte.

* **Linz** 14. Dez. Der Rheinische Bauernverein hierselbst hält am nächsten Sonntag nachmittag im Saale des Herrn Hilarius Kaufmann eine konstituierende Versammlung ab. — Das vorläufige festgestellte Ergebnis der am 1. Dezember stattgefundenen Volkszählung ist für die Stadt Linz: 1820 männliche und 2062 weibliche, zusammen 3882 Personen, gegen 1664 männliche und 1606 weibliche zusammen 3570 Personen bei der Volkszählung am 1. Dezember 1900.

☐ **Eitorf** 14. Dez. Das auf der verkehrreichsten Straße des Ortes, der Siegstraße, neu eröffnete Rheinische Kaufhaus für Lebensmittel hat einen enormen Zulauf zu verzeichnen. Nachdem am Samstag in der Zeitung das Preisverzeichnis der Firma erschienen war, konnte man am Mittwoch ersehen, daß auch die sämtlichen anderen Kolonialwaren-Geschäfte am Platze ihre Spezereiartikel zu Kaufhauspreisen abgeben. Dieses bedeutet für größere Familien eine tägliche Ersparnis von ½ Mark.

Provinzielles.

☐ **Vom Rhein** 14. Dez. Der Transportverkehr auf dem Rhein geht infolge der häufigen Nebel in letzter Zeit nur langsam und unregelmäßig von statten, indes ist auch der Andrang von Transporten nicht mehr so stark, daß diese Störung für die Beförderung der Güter ernstlich fühlbar würde, zumal jetzt mit Ablauf der Zuckerrübenfahrt in Holland und Belgien, auch kleinerer Schiffsraum wie er für Getreidepartien von den Seehäfen nach dem Rheine häufig vonnöten ist, zur Genüge verfügbar wird. An größerem Kahnraum ist vollends kein Mangel mehr, seitdem die Erzanfuhr nachgelassen und auch die Kohlenförderung nach dem Oberrhein fast ausschließlich durch das Transportmaterial der vereinigten Kohlenreedereien bewältigt wird.

== **Köln** 14. Dez. Mehrere hiesige kaufmännische Vereine hatten vor einiger Zeit beim Landgerichtspräsidenten beantragt, künftig vorwiegend Kaufleute, statt wie bisher Rechtsanwälte, zu Konkursverwaltern zu bestellen. Die Kölner Handelskammer konnte diesem Wunsche nicht beitreten; unterbreitete jedoch dem Landgerichtspräsidenten einige Vorschläge zur Beschleunigung des Verfahrens und zu besserer Verwertung der Konkursmasse. Wie nunmehr aus dem Antwortschreiben hervorgeht, hat dieser den Vorschlägen im weitesten Umfange entsprochen. Dem Konkursgericht ist empfohlen worden, in einzelnen Fällen, wo geeignete Persönlichkeiten zur Verfügung stehen, das Amt eines Konkursverwalters nach Möglichkeit einem Kaufmanne zu übertragen, ferner sind die Konkursgerichte des Bezirks veranlaßt worden, die Abschätzung und Verwertung der Konkursmassen besonders zu übernehmen und den Verwaltern zur Pflicht zu machen, zur Abschätzung der Konkursmassen mehr als bisher Fachleute aus dem Kreise der im Geschäftsleben stehenden Kaufleute heranzuziehen. Auch sind die Rechtsanwälte mit den laut gewordenen Klagen bekannt gemacht worden. Ferner hat der Landgerichtspräsident einen Bericht des hiesigen Konkursgerichts mitgeteilt, worin eingehend dargelegt wird, aus welchen Gründen in Großstädten die Ernennung von Rechtsanwälten zu Konkursverwaltern als Regel beizubehalten ist.

* **Köln** 14. Dez. In der Angelegenheit des vermißten Einjährigfreiwilligen ist festgestellt worden, daß Anwohner der Neußerstraße in der Nacht von Donnerstag auf Freitag gegen 2 Uhr morgens wiederholt lautes Hülfegeschrei gehört haben, so daß angenommen wird, der Vermißte sei in dieser Gegend überfallen worden.

* **Goch** 14. Dez. Die Leiche des hier vor einigen Tagen aus der Niers gelandeten, seit dem 31. Oktober vermißt gewesenen Schlossers Straelmann von hier, ist behördlich beschlagnahmt worden, weil der Verdacht aufgetaucht ist, daß Str. einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Die Verhaftung eines mit dem Str. angeblich befreundet gewesenen Schlossergesellen wird mit der Angelegenheit in Verbindung gebracht.

== **Essen** 14. Dez. In der gestrigen Vorstandssitzung des bergbaulichen Vereins ist, der „Rhein.-Westf. Ztg." zufolge, Bergrat Kleine-Dortmund zum Vorsitzenden, Direktor Bingel von der Gelsenkirchener Bergwerksaktiengesellschaft zum ersten Stellvertreter gewählt worden. Kommerzienrat Funke-Essen behielt auf eigenen Wunsch die Stellung als zweiter Stellvertreter.

△ **Stiepel** 14. Dez. Der Bergmann Holland ist bei dem Bestreben, mehrere Leute vom andern Ufer herüber zu holen, ertrunken. Nach alter Gewohnheit, gab er dem Kahne, nachdem er die Kette gelöst hatte, einen Stoß mit dem Fuße und wollte dann hineinspringen. Dabei rutschte er aber aus und fiel, während der Kahn führerlos ruhrabwärts trieb, ins Wasser, das ihm an dieser Stelle bis zum Halse reichte. Bei dem Versuche, sich durch Schwimmen zu retten, ging er in der Kälte unter und ertrank vor den Augen der Eltern, die händeringend am Ufer standen, ohne dem Sohne helfend beispringen zu können.

* **Krefeld** 14. Dez. Die Einwohnerzahl unserer Stadt einschließlich des eingemeindeten Linn beträgt 110,410. 1900 hatte Krefeld 106,893, mit Linn 109,084 Einwohner, 1895 107,279. Bei der vorigen Volkszählung war also eine Abnahme, diesmal eine kleine Zunahme zu verzeichnen.

* **M.-Gladbach** 14. Dez. Die Stadt ist jetzt dazu übergegangen, den Schlamm aus der städtischen Kläranlage in großem Maßstabe zu Schlammdünger zu verarbeiten und zu einem mäßigen Preise an Landwirte und Gärtner zu verkaufen. Nach zweijährigen Versuchen ist es, wie die „Köln. Ztg." berichtet, gelungen, dem Schlamm durch ein Durchlüftungsverfahren die schädlichen Stoffe zu entziehen. Es bleibt ein Erzeugnis übrig, das den erforderlichen Dünger, wie Stickstoff und Phosphorsäure, in höherm Maße enthält, als der Stallmist. Die von der Stadt mit diesem Schlammdünger gezogenen Gemüse sind so vorzüglich, daß sie jüngst auf der landwirtschaftlichen Ausstellung in Viersen den höchsten Preis erhielten.

* **Bielefeld** 14. Dez. Im Januar 1906 tritt hier der Achtuhrladenschluß in Kraft.

* **Neuwied** 14. Dez. Mit dem eingemeindeten Heddesdorf zählt unsere Stadt 18,173 Einwohner gegen 16,672 im Jahre 1900, Zunahme 9 Prozent.

Vermischte Nachrichten.

** **Breslau** 14. Dez. (Telegr.) Ein Armeebefehl bestimmt, daß wegen des erneuten Auftretens der Genickstarre die nach Oberschlesien beurlaubten Soldaten keine Ortschaft besuchen dürfen, wo in den letzten 6 Tagen ein Epidemiefall vorgekommen ist.

** **Erfurt** 14. Dez. (Telegr.) Das Kriegsgericht der 38. Division verurteilte wegen Vergehen im Amte, begangen durch unwahre Buchführung für den Unterhalt eines dritten nicht etatsmäßigen Oberst-Pferdes den Oberst und Kommandeur des 96. Infanterie-Regiments, v. Donop, zu 6 Monaten Gefängnis und Dienstentlassung. Oberstallmeister Michaelis erhielt 4 Monate Gefängnis und Amtsentsetzung.

** **Wienerneustadt** 14. Dez. (Telegr.) In der Rohrbacher Spinnerei brach heute früh kurz nach Aufnahme der Arbeit infolge Heißlaufens einer Maschine ein Brand aus. Ein Arbeiter ist verbrannt, zwei Arbeiter sowie eine Arbeiterin und zwei andere Leute wurden schwer verletzt.

** **Wien** 14. Dez. (Telegr.) Heute fand vor dem hiesigen Schwurgericht der Prozeß gegen einen italienischen Spion statt, der deshalb von großem Interesse ist, weil dieser Spion namens Contin in so engen Beziehungen zu dem hiesigen italienischen Militär-Attaché gestanden hat, daß dieser nach Contins Verhaftung Knall und Fall abberufen und der Posten seitdem unbesetzt gelassen wurde.

Bonner Lokal-Nachrichten.

Bonn 15. Dezember.

☐ **Universität.** Geheimrat Prof. Dr. Pflüger hat gestern sein goldenes Doktor-Jubiläum begangen. Rektor und Senat haben dem Jubilar zu dem Tage folgendes Glückwunschschreiben gesandt:

Bonn, den 14. Dezember 1905.

Hochgeschätzter Herr Kollege!

Im Namen des akademischen Senates bringe ich Ihnen heute am Tage Ihres 50jährigen Doktorjubiläums die herzlichsten Glückwünsche dar. Unsere Universität, an der Sie den Lehrstuhl für Physiologie seit nahe 47 Jahren innehaben und trotz lockender Anerbieten beibehielten, ist stolz darauf, einen der bedeutendsten Physiologen zu ihren Mitgliedern zählen zu dürfen, und dankbar, daß Sie Ihre außergewöhnliche Kraft ihr gewidmet haben. Auf 50 Jahre ununterbrochenen, mit den größten Erfolgen gekrönten Forschens blicken Sie heute zurück; mehr noch als es die zahlreichen Ehren und Auszeichnungen vermögen, mit denen Staat und gelehrte Gesellschaften ihrer Anerkennung Ausdruck verliehen, darf Sie mit gerechter Genugtuung erfüllen, daß Sie beim Ausbau Ihrer Wissenschaft einen wesentlichen Anteil hatten, dessen in der Geschichte der Physiologie stets rühmend gedacht werden wird. Alle diese Erfolge haben Sie nicht rasten, alle diese Arbeiten nicht ermüden lassen. Die Begeisterung, mit der Sie vor 50 Jahren Ihr Leben der Wissenschaft weihten, die Arbeitskraft und Lust, mit der Sie während eines halben Jahrhunderts der Stellung und Lösung von physiologischen, anatomischen und chemischen Problemen nachgingen, diese köstlichen Gaben, diese Frische des Geistes hat ein langes schaffensreiches Leben nicht gemindert, sondern durch die Fülle der Erfahrung zur edelsten Reife gebracht. Möge Ihnen die Gabe und der Genuß Ihres hohen Anlagen und Ihr reiches Wissen verwerten zu können zur Förderung Ihrer Wissenschaft, zur Ehre unserer Universität und zu Ihrer eigensten Befriedigung noch viele, viele Jahre erhalten bleiben.

Jacobi.

Dem Jubilar wurde von seinen Schülern seine lebensgroße Bronzebüste, ein Werk Professor Küppers, verehrt.

* **Dem Justizrat Eich** ist bei seinem Ausscheiden aus dem Anwaltsstande der Charakter als Geheimer Justizrat verliehen worden.

V **Konzert des Städtischen Gesangvereins.** Jeder wahre Musikfreund muß es bedauern, daß das gestrige zweite, größtenteils den Modernen gewidmete Konzert des Städtischen Gesangvereins unter Leitung von Herrn Prof. Grüters verhältnismäßig schlecht besucht war, um so mehr ist das zu bedauern, als die Darbietungen des Abends, abgesehen von den Leistungen des Chores, auf einer hier im allgemeinen selten erreichten Höhe standen. Sollte wirklich das Bonner Publikum dem musikalischen Fortschritt so abhold sein, daß selbst die Besten unter den Modernen nicht so viel Anziehungskraft ausüben, daß die Beethovenhalle gefüllt ist!

Drei echte deutsche Musikernamen standen auf dem Programm; da wird sich mancher gefragt haben, wie denn ein Lalo, Saint-Saëns, unter diese deutschesten der Deutschen kommen mochten, da doch der berühmte Gast, Herr Thibaud aus Paris, über ein internationales Repertoire verfügt, und gewiß auch zum sonstigen Programm besser passende deutsche Werke mit demselben Erfolge gespielt haben würde. Lalos Symphonie Espagnole paßte zwar gar nicht nach Bruckners Messe, ist aber ein bei vielen Geigern sehr beliebtes Konzertstück, da es Gelegenheit zur Bewältigung der schwierigsten technischen Kunststücke gibt, im Andante eine prächtige Gesangszene bietet und auch im Finale nicht ohne musikalischen Reiz ist. Herr Thibaud, der sich einen Platz in der ersten Reihe der Violinspieler errungen hat, besitzt einen herrlichen vollen Ton, weichen Strich und unfehlbare Technik, die aber stets im Dienste der Musik bleibt, so daß sein vornehmes Spiel nie den Eindruck des virtuosenhaften macht. Die Beifallsstürme, welche dem Konzertstück von Saint-Saëns folgten, beschwichtigte der Künstler durch Zugabe der Gavotte und Rondo aus einer Bachschen Sonate für Violine-Solo.

Bruckner hat, abgesehen von wenigen kleineren Werken, 3 Messen, ein Te Deum und 9 Sinfonien geschrieben; erst spät fand er die verdiente Anerkennung. Sein Schwerpunkt liegt in der Sinfonie, in der er wahrhaft Großes geleistet hat. Die gewaltige neunte des gereiften Wieners mit dem Tedeum als Schluß hätten wir lieber begrüßt, als diese Messe des Linzer Organisten, die, für die Kirche geschaffen, auch in die Kirche gehört. Denn durch das Fehlen der Soli, durch den Verzicht auf ausführlichere Orchesterbegleitung beraubt sich das Werk im Konzertsaal eines großen Teiles seiner Wirkung. Einzelnen großen Schönheiten stehen farblosere Stellen gegenüber, die durch ausgedehntere Verwendung des polyphonen Satzes sehr an Interesse gewonnen haben würden. Recht gut sang der Chor das zarte Kyrie, obgleich auch hier die rechte Sangesfreudigkeit fehlte. Ueber dem Vortrage des Sanctus und Agnus Dei lag leider eine derartige Unsicherheit, daß das Werk nur geringen Beifall finden konnte.

Zum Schluß hielt Richard Strauß mit einem seiner älteren Werke Einzug in unsere Abonnementskonzerte. Strauß liebt es, ein Menschenleben sinfonisch darzustellen; dem Till Eugenspiegel folgte Don Quixote und Tod und Verklärung; dem Satyrspiele die Eroica. Schon im Till Eugenspiegel tritt Strauß mit einer verblüffenden Sicherheit der Instrumentierung vor den Hörer; das knappe, überaus charakteristische Schelmenthema erklingt stets abgeändert, bald in diesem, bald in jenem Instrument, bald erhält es in voller Orchesterpracht. Als echter Deutscher ist aber unser Till nicht nur Schelm, er sieht auch das Leben von der ernsten Seite, stets aber behält bei ihm die Narretei die Oberhand, und so kann die Grundstimmung auch keine tragische bleiben, als feierliche Klänge am Schluß das Ende seines Erdenlebens verkünden. Das Orchester erledigte sich mit Geschick seiner schwierigen Aufgabe; die erhebliche Verstärkung des Orchesterkörpers kam auch sehr der Oberon-Ouvertüre zu statten.

§ **Der Stadtausschuß** hat am Donnerstag dem Peter Stein, Sternstr. 14 und der Weinhandlung Jacobs und Engels, Breitestraße 45, die Erlaubnis zum Verkauf von Spirituosen in versiegelten Flaschen erteilt. Drei Gesuche um Wirtschaftskonzession wurden abgelehnt.

§ **Beinbruch.** In einem Steinbruche zu Limperich rutschte ein Arbeiter aus Beuel derart aus, daß er einen Beinbruch erlitt und Aufnahme in der Klinik finden mußte.

X **Unfall.** Ein 40 Jahre alter Schlosser aus Endenich, der in Wesseling am Betriebsgebäude der Rheinuferbahn beschäftigt war, stürzte daselbst von einem Gerüst herunter. Ein komplizierter Knöchelbruch war die böse Folge. Nach Anlegung eines Notverbandes schaffte man den Schwerverletzten in die hiesige Klinik.

√ **Der erstochene Klein** ist gestern morgen im Leichenhaus obduziert worden. Die Täter waren bei der Obduktion zugegen.

Um den Mammon.

Roman von Georg Okonkowski. 56

(Nachdruck verboten.)

Donnernd durchkreuzte der Zug auf seinem massiven Hochbau das Häusermeer der Riesenstadt und hielt an verschiedenen Stationen an, bis er auf der Weiterfahrt nach und nach die Häuser verließ und seinen Weg ebenerdig durch eine sanfte, mit Villen übersäte, im Schmuck des ersten Grüns prangende Landschaft nahm. Bald tauchte, von Gebüschen malerisch eingerahmt, das silberne Band der Themse auf; man näherte sich dem in der Nachmittagssonne leuchtenden Fluß in schneller Fahrt, die nur in kurzen Intervallen durch zahlreiche Stationen unterbrochen wurde, bis der Zug in einen Bahnhof einlief, der auf einer Unzahl von Riesenschildern den Namen Richmond-Hall trug. Man war am Ziel.

Vorsichtig blickte Franz aus dem Koupee, um zu sehen, nach welcher Richtung hin der Strom der Menschen, der den Zug verließ, sich wenden würde. Derselbe ging an seinem Koupee entlang und Franz harrte zurückgebeugt, bis er Adas Hut vorüberschweben sah. Dann, im letzten Augenblick, als der Zug sich bereits wieder in Bewegung setzen wollte, stieg er aus und folgte den anderen Passanten durch die Bahnhofshalle hinaus ins Freie.

Lachend in hellem Grün lag ein freier Platz vor dem weißen Bahnhofsgebäude und von diesem Platz führten sternförmig eine Anzahl schattiger Alleen nach verschiedenen Richtungen.

Am Bahnhof herrschte ein reges Leben und Treiben; viele Menschen, die in dem entzückend gelegenen Vorort wohnten, waren mit dem Zuge gekommen, auch viele Ausflügler, die den Abend in dem herrlichen Park am Ufer der Themse zubringen wollten, ferner Sportleute, die zum Tennis- und Fußballspiel hinausgefahren waren, und Mitglieder von Jacht- und Rudervereinen, die hier auf der Themse ihre Bootshäuser hatten. Andererseits waren viele Ausflügler bereits auf dem Rückwege begriffen und suchten den Bahnhof auf, um wieder nach London zu fahren.

Franz blieb, halb von der Eingangstür verdeckt, stehen und beobachtete Ada, die, ohne rechts, noch links zu blicken, mit schnellen Schritten in die gerade gegenüberliegende Allee hineinschritt.

Seine Schritte beschleunigend und kräftig auftretend, nahte er sich dem einsamen Mädchen, das bei seinem Erscheinen Miene machte, zu entfliehen, dann aber mit bleichem Antlitz wie erstarrt stehen blieb.

„Verzeihung, gnädiges Fräulein," keuchte Franz, indem er sich ganz und gar erschöpft stellte, „daß ich Ihnen gefolgt bin, aber Sie haben etwas verloren, und ich hielt es für meine Pflicht, Ihnen dasselbe wiederzubringen!"

Bei diesen Worten streckte er ihr den Brief an ihren Vater entgegen.

Mechanisch griff Ada danach.

„Ah, der Brief!" sagte sie, sich zur Gleichgültigkeit zwingend, aber da bemerkte sie, daß das Couvert zerrissen war. Eine Blutwelle färbte ihr Gesicht dunkelrot.

„Sie haben den Brief gelesen?" fragte sie scharf.

Franz stand vor ihr mit niedergeschlagenen Augen wie ein Schuldiger, aber bald ermannte er sich und erwiderte leise:

„Ja, weil ich vermutete, was er enthielt, und weil ich darüber Gewißheit haben wollte!"

Eine lange Pause entstand.

Franz stand unbeweglich vor ihr mit seinem bleichen, verwahrlosten Gesicht, bittern Schmerz und Trauer in den Zügen, wie ein leibhaftiges Mene Tekel. Er war entschlossen, sich nicht von der Stelle zu rühren und Ada nicht den Weg fortzugehen, möchte kommen, was da wollte.

„Desto besser!" sagte Ada nach einer Weile und ihre Stimme klang rauh und gebrochen. „Wenn Sie wissen, was ich vorhabe, wenn Sie wissen, weshalb ich das tun muß, so werden Sie mir die Ausführung meines Entschlusses nicht durch Ihre Anwesenheit erschweren. Das wäre ein schlechter Dank für den Liebesdienst, den ich Ihnen heute geleistet habe!"

„Fräulein Ada!" erwiderte Franz demütig. „Gott wird es Ihnen danken, was Sie heute an mir getan haben, ich kann es nicht! Aber vielleicht kann ich einen kleinen Teil der Dankbarkeit, die ich Ihrem Vater schulde, abtragen, wenn ich Sie bitte, von Ihrem Vorhaben abzusehen, wenn ich den Versuch mache, dem Vater die Tochter zu retten!"

„Gehen Sie mir aus dem Wege!" sagte Ada dumpf. „Was wollen Sie von mir? Was drängen Sie sich zwischen mich und meinen Vater?"

„Ich kann nicht gehen!" versetzte Franz resigniert und blieb in derselben Haltung stehen.

„So werde ich mir gewaltsam einen Weg bahnen!" schrie Ada. Schon war sie aufgesprungen und wollte an ihm vorüber und nach einem Gebüschausschnitt hinstürzen, wo man die Themse fließen sah.

„Es kann ja noch alles gut werden!" flehte Franz weiter.

„Nein, nein," schrie Ada, „nichts kann mehr gut werden!"

„Ihr Vater wird Ihnen verzeihen —"

„Ich will seine Verzeihung nicht, ich könnte sie nicht ertragen! Ach, das verstehen Sie ja nicht! Darum lassen Sie mich, gehen Sie mir aus dem Wege, oder — ich stürze mich vor Ihren Augen in das Wasser dort unten!"

Franz sank vor ihr, die drohend vor ihm stand, auf die Kniee und umfaßte den Saum ihres Kleides.

„Ich lasse Sie nicht, ich halte Sie mit meinen beiden schwachen Händen! Denken Sie an Ihren Vater!"

Aber ehe er noch weiter sprechen konnte, riß Ada mit einer Gebärde des Unwillens ihr Kleid aus seinen Händen und sich mit schnellen Schritten an ihm vorüberdrängend, schritt sie dem Flußufer zu.

Sofort sprang Franz auf und folgte ihr.

Mit Aufbietung aller seiner Kraft faßte er sie um die Taille.

„Fräulein Ada!" flehte er dabei nochmals inbrünstig aus tiefster Seele.

Aber sie war zu sehr erregt, als daß sie sich jetzt noch hätte zurückhalten lassen wollen. Mit ihrer jungen Kraft schüttelte sie den schwachen Menschen ab und als er sich ihr aufs neue nähern wollte, stieß sie ihn zurück, daß er auf die steinerne Quaimauer flog; dann sah sie, wie er taumelte, im nächsten Augenblick ein klatschender Fall und hoch auf spritzten die Wogen über den Körper des Unglücklichen.

Entsetzt blieb Ada stehen, für einen Moment war sie wie entgeistert, aber schon kam ihr die Besinnung wieder. Sie blickte in den Strom hinab, der im schnellen Jagen den Körper des jungen Menschen fortriß, und sie sah, wie dieser Körper fast leblos auf dem Wasser dahintrieb, ohne merkliche Anstrengungen, sich zu retten.

„Wenn er ertrinkt, bist Du eine Mörderin," durchzuckte es ihr Gehirn, „dann hast Du einer Mutter den Sohn genommen!"

Exaltiert, wie sie nun einmal war, wollte sie schon nachspringen, aber gleichzeitig kam ihr die Ueberlegung, daß sie in Anbetracht des hohen Ufers nie und nimmer den Hinabgestürzten würde retten können, und im nächsten Augenblick durchhallte ihr gellender Hilferuf den stillen Park.

Die neue wilde Angst, die sie gepackt hatte um ein durch ihre Schuld bedrohtes Menschenleben, ließ sie alle ihre gefaßten Vorsätze vergessen, — alle ihre gefaßten Vorsätze wie auch die riesengroße Gefahr, die sie damit über sich selber heraufbeschwor.

(Fortsetzung folgt.)

Die Angabe der Lohnverhältnisse bei der Anmeldung zur Krankenkasse. Ein Fabrikant hatte längere Zeit hindurch bei der Anmeldung der von ihm beschäftigten Arbeiter nicht die Höhe angegeben, die sie wirklich verdienten, sondern nur diejenige Lohnklasse, in die sie gemäß ihrem Verdienste an gehöriger Stelle nach dem Statut der betreffenden Ortskrankenkasse in dem Anmeldeformular genau anzugeben war, die Durchschnittlichen Lohnverhältnisse genau ermitteln sollten. — Da der Arbeitgeber somit gegen die Bestimmung des § 49 des Krankenversicherungsgesetzes verstieß, welcher vorschreibt, daß in der Anmeldung zur Ortskrankenkasse, die durch das Statut geforderten Lohnverhältnisse genau anzugeben sind, so wurde er unter Anklage gestellt. Während die erste Instanz auch zu einer Verurteilung gelangte, sprach ihn infolge eingelegter Berufung das Landgericht frei. Der Staatsanwalt legte jedoch Revision gegen dieses Erkenntnis ein, und das Bayerische Oberste Landgericht stellte infolgedessen die von dem Schöffengericht ausgesprochene Verurteilung wieder her. Irrig sei die Behauptung des Angeklagten, er genüge der ihm vom Gesetz auferlegten Verpflichtung betreffend Angabe der Lohnverhältnisse, wenn er die Lohnklasse nenne, in welche die Anzumeldenden gehören. Das betreffende Krankenkassenstatut enthält nämlich die ausdrückliche Vorschrift, daß jedes Kassenmitglied aufgrund seiner Anmeldung nach Maßgabe des darin angegebenen Arbeitsverdienstes durch den Kassenvorstand einer bestimmten Klasse zugeteilt wird. Es muß also zunächst in der Anmeldung der Arbeitsverdienst angegeben werden. Aufgrund dieser Angabe wird sodann das Mitglied durch den Kassenvorstand einer Kasse zugewiesen. Dieser dem Kassenvorstande obliegenden Tätigkeit darf nicht dadurch vorgegriffen werden, daß bei der Angabe über die Lohnverhältnisse lediglich die Lohnklasse bezeichnet wird, die nach der Ansicht des Anmeldepflichtigen für die Bemessung der Beiträge maßgebend ist. Durch eine solche Art der Angaben über die Lohnverhältnisse würde auch der Zweck, der vom Gesetz mit der bezeichneten Vorschrift beabsichtigt wird, nicht oder doch nicht vollständig erreicht werden, und wenn es genügen würde, bei der Anmeldung lediglich die Klasse anzugeben, der das versicherungspflichtige Mitglied angehört, so hätte der angezogene Paragraph eine andere Fassung erhalten. Der Angeklagte war daher zu Strafe zu verurteilen.

— **Ein betrübendes Bild** der sozialen Not unserer Zeit entrollte eine Gerichtsverhandlung, die gestern vor der Strafkammer gegen den 56jährigen Tagelöhner Ludwig L. geführt wurde. Der Mann war vom Schöffengerichte zu Königswinter zu einer Haftstrafe von 14 Tagen verurteilt worden, weil er am Tage seiner Haftentlassung nach einer wegen Bettelns verbüßten Strafe, sofort wieder gebettelt hatte. Außerdem hatte das Gericht seine Ueberweisung an die Landespolizeibehörde ausgesprochen. Der Angeklagte verbüßte hier weitere Haftstrafe, deren Berechtigung er nicht anzuzweifeln wagte, wegen der Ueberweisung appellierte er aber an die Bonner Strafkammer in ihrer Eigenschaft als Berufungsinstanz. Er verteidigte sich gestern durch die Angabe, daß er noch nie eine entehrende Strafe erlitten habe. Er sei nur einige Male wegen Bettelns in Haft genommen worden und auch das erst seit einigen Jahren, nachdem es ihm nicht mehr gelinge, andauernde Arbeit wegen seines vorgeschrittenen Alters zu erhalten. Der Angeklagte erhärtete seine Angabe durch Vorlegung einer Invalidenkarte, welche schon die Nummer 12 trug. Er wies nach, daß er früher 10 Jahre und länger auf einem Platz tätig gewesen sei, und sich immer zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten geführt habe. Nachdem es ihm aber trotz eifrigster Bemühungen nicht mehr gelungen war, Arbeit zu finden, war ihm nichts weiter übrig geblieben, als zu betteln, da er doch wenigstens etwas zum Leben haben wollte. Das Gericht gewann aus der Verhandlung die Ueberzeugung, daß der Angeklagte kein Gewohnheitsbettler sei, sondern erst durch unverschuldete Not nach einem arbeitsamen und ehrenwerten Leben an den Bettelstab gekommen war. Es hielt die gesetzlichen Voraussetzungen zu einer Ueberweisung nach dem Arbeitshaus also nicht für gegeben und hob die darauf bezügliche Entscheidung der ersten Instanz mit dem Ausdruck der Hoffnung auf, daß es dem Angeklagten doch noch gelingen werde, irgendwo festen Erwerb und Unterkommen zu finden.

— **Weil seine Hunde so laut gebellt hatten,** daß die Nachbarschaft in ihrer Nachtruhe Störungen erlitt, hatte ein Gemüsehändler in der Dorotheenstraße zwei Protokolle in Höhe von 6 Mark zugestellt erhalten. Er beantragte gerichtliche Entscheidung und hatte das Glück, vom Schöffengericht freigesprochen zu werden, aber nicht etwa, weil das Gericht den ruhestörenden Lärm nicht als erwiesen ansah, sondern nur, weil in der polizeilichen Zustellung die Daten unrichtig angegeben waren. Der Gemüsehändler, der sich unerwartet aller schwarzen Sorgen entledigt sah, begoß sich vor Freude erst ordentlich die Nase und stellte dann, um den lieben Nachbarn, dem er den Strafbefehl zu verdanken glaubte, zu ärgern, aus seinem Hause eine Fahne heraus. Aber die Freude über den leicht errungenen Sieg war verfrüht. Der Amtsanwalt hatte wegen eines Falles unter Richtstellung der Daten erneut Anklage erhoben und der „Sieger" mußte gestern nochmals in den Schöffengerichtssaal, den er diesmal aber sehr geschlagen verließ, denn das Gericht hatte wegen ruhestörenden Lärms auf eine Geldstrafe in Höhe von 3 ℳ gegen ihn erkannt, da es als bewiesen ansah, daß die Hunde überlaut gebellt hatten, ohne daß von dem Angeklagten dagegen zweckentsprechende Maßregeln ergriffen worden waren.

Köln 14. Dezember 1905. Stimmung ziemlich fest.

Kölner Wechselkurse.
Amsterdam 168.50 G | Italien. Bkn. 81.20 G | London Sicht 20.35 G
" 2 Mon. 167.40 G | " 2 Mon. 80.70 G | " 2 Mon. 20.24 G
Paris 81.10 G | Amst.-Rotterd. Bkn. 99.80 G | Wien Bkn. 84.40 G
" 2 Mon. 80.70 G | " 2 Mon. 80.40 G | " 2 Mon. 84.10 G

Rheinische Notierungspapiere.
Köln. Bk. St.-A. 97.75 G | Köln. Bk. St.-A. 97.50 G | Z.-A. Bk. V.-A. 143.00 G
Köln. Bk. St.-A. 98.00 G | Kölner Bk. St.-A. 97.50 G | Rheinw.-A. Bk. 60.50 G
Köln. Bk. St.-A. 97.50 G | Kölner Bk. St.-A. 97.50 G | " " 88.50 G
Kölner Bk. St.-A. 98.90 G | Köln. Bk. St.-A. 98.00 G | " " 88.50 G

Versicherungs-Aktien.
Nach.-Münch.-V. 1177.50 G | Düss. A.-Ges.-Ges. 450 G | Köln. A. V. 1415 G
Colonia " 6500 G | Nordstern. Allg.-Ins. 800 G | Ver.-Hagel. " 400 G
Gladbacher " 1900 G | Rhein.-Westf.-Assek. 330 G | Concordia, A.-G. 1262 G
Kölner " 2000 G | Transatlantische " 1000 G | Köln. Unfall-Ges. 875 G
Magdeburger " 5000 G | Nordstern. Leb.-Ges. 2000 G | Ver.-Hagel.-Ges. 375 G
Vaterländische " 6800 G | Agrippina " 535 G | Köln. Hagel.-Ges. 450 G
Köln. Rückv.-V. 1670 G | Colonia Leb.-Ges. 940 G | Union Hagel-Ges. 830 G
Agrippina, L.-V. 545 G | Bauer " 1900 G

Montane Aktien.
Rheinl.-Westf. Kohl. 159.60 G | Bergb. A.-Ges. 110.00 G | Rh. Zucker-Fr. 105.00 G
Gelsenkirchen " 207.00 G | Rhein. Stahlwerke 175.00 G | Westf. Kalk 161.00 G
Schalker " 60.00 G | Aplerbecker Bergw. 189.40 G | " Walzwerke 185.00 G
Eschweiler Bergw. 000.00 G | Aachen. Hütten-Ver. 81.00 G | " Bergw.-Ind. 231.00 G
Ver. Glanzstoff 205.00 G | Chem. Fabrik Weiler 140.00 G | Ergolf 226.50 G
Chem. Albert 173.00 G | Chem. Fabrik Goldenberg 166.50 G | Köln-Mind. Privat 274.00 G
Chem. Buschmann 173.00 G | Kölner Bergwerk 52.00 G | Sächs. Webst.-Fb. 86.50 G
Deutschland Bergb. 170.00 G | Dynamit-Act. 135.00 G | Witt. Gußstahl 248.00 G

Braun-Aktien.
Braun.-Kohl. 166.50 G | Cöln. Bkn. 160.50 G | Kölner Bergwerk 135.00
Köln. Bk. St.-A. 98.25 G | Kölner Bergwerk 117.30 G

Weizen 170.00 | Hafer 122.00 | Roggen 136.00 | Rüböl 66.00

Wetterbericht des Meteorologischen Observatoriums Aachen vom 15. Dez. 1905. (Nachdr. verb.)

Allgemeine Uebersicht der Witterung über Europa am 14. Dezember. Ueber dem Osten und Nordosten des Erdteils ist der Luftdruck am niedrigsten, während das Hochdruckgebiet über den Brit. Inseln und Frankreich fortbesteht. Unter dem Einflusse des Tiefdruckgebietes über Skandinavien sind in den Küstengebieten der Nord- und Ostsee, sowie im Nordwesten Deutschlands während der Nacht leichte Niederschläge niedergegangen. Die Witterung ist noch allenthalben trübe und neblig. Auch hat die wasserdampfreiche nordwestliche Luftströmung ein weiteres Steigen der Temperatur hervorgebracht, und herrscht heute früh nur noch in Bayern leichter Frost.

Stationen	Windrichtung und Stärke Beaufort 0-12	Wetter	Niederschlag mm/m	Temperatur in C°	Bemerkungen
Aachen	WSW 2	bedeckt	—	+ 3	Die Beobachtungen beziehen sich auf 8 Uhr morgens
Hamburg	NW 6	"	—	+ 7	
Memel	N 4	heiter	—	+ 1	
Berlin	SW 3	bedeckt	—	+ 6	
Metz	S 2	"	—	+ 1	
Frankfurt	SW 2	"	—	+ 1	
Karlsruhe	W 1	"	—	+ 1	
München	W 1	Nebel	—	+ 3	
Stuttgart	NW 2	dunstig	—	+ 7	
Metz	NNO 9	bedeckt	—	+ 9	
Paris	NNO 1	"	—	+ 5	

Höchste Temperatur gestern: + 7.7 °C.
Niedrigste Temperatur heute: + 0.7 °C

Wetteraussichten bis Freitag Abend: Vorwiegend trübe und vielfach neblig bei schwachen bis mäßigen nordwestlichen Winden. Zeitweise geringe leichte Niederschläge.

Kohlen und Metalle.
(Bericht vom 14. Dezember.)

Amsterdam. Zinn Banca 101¾, Billeton 99¾.
Glasgow. Roheisen Warrants (Schluß) 48 S. 2½ d.
London. Kupfer 80 £ 7 S. 6 d., Mallerefehlusspreis 80 £ 7 S. 6 d. Zinn Straits 165 £ 10 S. 0 d., engl. 168 £ 10 S. 0 d. Blei (ausl.) 17 £ 10 S. 0 d., engl. 17 £ 10 S. 0 d. Zink gew. Marken 28 £ 15 S. 0 d., bes. Marken 29 £ 00 S. 0 d.

Viehmärkte.

Köln. Auftrieb: 440 Kälber, 66 Schafe, 1150 Schweine. Preise für 50 kg Schlachtgewicht: Kälber a) feinste Mast- (Vollfleisch-) und beste Saugkälber 68 (Doppellender bis 70) ℳ, b) mittlere Mast- und gute Saugkälber 60—64, c) geringe Saugkälber und ältere gering genährte Kälber (Fresser) 65—70 ℳ; Schafe a) Mastlämmer u. jüngere Mastlämmer 77, b) ältere Mastlämmer 72—74, c) mäßig genährte Lämmer und Schafe (Merzschafe) 62—68 ℳ; Schweine: Bezahlt für 50 kg Lebendgewicht mit 20—23 % Tara: a) Vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 72 (vorgezeichnete 00 ℳ), b) fleischige 69—70, c) gering entwickelte sowie Sauen und Eber 63—67 ℳ. — Markt in Kälber und Schafen geräumt. Schweinen geräumt

Pfarrer Kneipp's Brennessel-Haarwasser



ist allein das **Original**-Brennesselhaarwasser, welches seit vielen Jahren sich bestens bewährt hat, als Kräftigungsmittel für den Haarboden, gegen Haarausfall und Schuppenbildung, es fördert in auffallender Weise den Haarwuchs und macht das Haar voll und locker. Man beachte genau, dass jede Flasche das **Bild Kneipp's** trägt.

Pfr. Kneipp's Brennessel-Haarwasser, sowie alle übrigen Pfarrer Kneipp's Heil- und Toilettemittel erhält man ächt bei L 439

Wilhelm Schupp, Kneipp-Haus
Bonn, nur Münsterplatz 21a, nahe der Post.

Freibank zu Bonn.
Freitag den 15. Dezember, morgens von 9—12 Uhr u. nachmittags von 2—6 Uhr **Verkauf von Ochsenfleisch Pfd. 55 Pfg. Schweinefleisch 45 Pfg., Kuhfleisch 35 u. 45 Pfg. per Pfd.** Kartenausgabe von Freitag Morgen 7 Uhr an.
Die Schlachthaus-Verwaltung.

Zuverlässiger
Heizer
mit guten Zeugnissen gesucht. 5909
Bonner Aktien-Brauerei.

Ziehung 29. u. 30. Dezbr. zu Baden-Baden
Badische Lose à 1 ℳ
11 Lose 10 ℳ; Porto u. Liste 20 ₰. Gewinnplan sind gegen baar oder sofort günstig verkäuflich.
4578 Gewinne Gesamt-Mark-wert
100000
Erster Hauptgew.: Zuchthengst
10000 M.
3 Gew. = 3 Zuchtstuten zus.
10000 M.
14 Gew. = 14 Pferde zus.
14000 M.
60 Gew. = 60 Pferde zus.
36000 M.
4500 Silber-Gewinne
30000 M.
Lose bei Kgl. Lotterie-Einnehmer u. durch Plakate kenntl. Verkaufsstellen.
Badische 1 Mk.-Loose versendet der Kgl. Lotterie-Einnehmer **H. Jacobi,** Berlin C., Neue Schönhauserstrasse 10.

Lehrerstelle.
Die Lehrerstelle an der einklassigen kathol. Volksschule in Pissenheim ist sofort zu besetzen.
Gehalt 1050 Mk., Alterszulage 120 Mk. sowie freie Wohnung und Garten.
Vom 1. April 1906 ab beträgt das Jahresgehalt bei einstweiliger Anstellung 1050 Mk. und bei endgültiger Anstellung, bezw. nach zurückgelegter 4jähriger Dienstzeit 1200 Mk. und die Alterszulage 140 Mk.
Bewerber wollen sich unter Vorlage ihrer Zeugnisse bis zum 18. Dezember cr. bei dem Herrn Kreisschulinspektor Dr. Baedorf zu Bonn, dem Schulvorstande von Pissenheim und dem Unterzeichneten persönlich melden.
Berkum, 27. Nov. 1905.
Der Bürgermeister
2689 **Frings.**

Feinste Gutsbutter
stets frisch eintreffend Pfd. ℳ 1.20, bei 5 Pfd. 1.15, Schweinefettschmalz gar. rein, Pfd. 55, bei 5 Pfd. 52 ₰, Mehl Pfd. 14 ₰, Kaisermehl Pfd. 18 ₰, Sukt. Rosinen Pfd. 25 und 30 ₰, Stampfzucker Pfd. 20 ₰, Würfelzucker Pfd. 22 ₰, Margarine Pfd. 50, 60, 70 und 80 ₰, Harzer Käse 4 St. 10 ₰, 100 St. ℳ 2.20 empfiehlt
Aug. Strey
Consum für Lebensmittel
Brückenstr. 48, nahe der Wenzelgasse.

Größere Partie gut erhaltene
Falzziegel
billig abzugeben bei **Karl Möller,** Rheindorferstraße 35—37. (5890

Junger Kaufmann sucht zum 1. Jan. l. J. Nähe der Friedrichstr. oder Markt **möbl. Zimmer** mit guter Pension bei bess. Familie. Angebote mit Preisang. unter S 8441 an die Gesch. d. Ztg. (6580

Tüchtiger zuverlässiger
Fuhrknecht
(für Mühle) möchten und guter Pferdepfleger für baldigst gesucht. Angenehme Stellung und guter Lohn. Angeb. sub M M 8440 bef. die Gesch. ds. Bl. [*5920

Zu Lichtmeß wird ein gut kath. in allen Hausarbeiten erfahrenes
Dienstmädchen
in kleinen Haushalt gesucht.
[*6919 Bonn-Sternenburgstr. 37.

2. Etage,
4 Räume mit Balkon und alle Bequemlichk. zu verm. [*6549
Heerstr. 141, gegenüber der Kirche.

Möbl. Zimmer
billig zu vermieten. Koblenzerstr. 48.

Für Schlosser u. Schmiede
empfehle
Schmiedenusskohle
beste Qualität stets auf Lager
A. H. Stein
Kohlengroßhandlung.
Endenicherstr. 27 33.
Fernsprecher 125. L 453

Für Bäcker
empfehle prima
Flammkohlen
sehr stückreich stets auf Lager
A. H. Stein
Kohlengroßhandlung,
Endenicherstr. 27 33.
Fernsprecher 125. L 453

Empfehle Anthracit-Eiformbriket
Ersatz für Anthracit-Nußkohlen für Dauerbrandöfen zu den billigsten Preisen.
A. H. Stein
Kohlengroßhandlung,
Endenicherstr. 27 33.
Fernsprecher 125. L 453

Für
Weihnachten!
Als reizendes Geschenk empfehle in reichster Auswahl hochelegant ausgestattet
Kästchen mit Seife und Odeur
gefüllt 5872
in jeder Preislage
A. Schneider
Wenzelg. 7. Fernspr. 1092.

Die schönsten
Weihnachts-Geschenke



in
Puppenwagen, Sportwagen, Leiterwagen, Rohrsessel, Blumentische, Reisekörbe, verstellbare Kinderstühle, Spielwaren und Korbwaren etc. empf. zu den allerbilligst. Preisen **Jos. Wollersheim Inh. Th. Odenthal,** Wenzelg. 18.

Jos. Hennessy & Co. 6376
J & F. Martell Cognac
in Original-Flaschen-Füllung
* Mk. 6.—, ** Mk. 6.40, *** Mk. 7.00
½ Flasche *** Mk. 4.25.
V. O. Mk. 8, S. O. Mk. 9,25, X. O. Mk. 12.50, X. S. O. Mk. 17, V. S. O. Martell Mk. 9, V. S. O. P. Martell Mk. 10.
Franz Jos. Müller
Acherstrasse 18. Fernspr. 712.



Eine junge schwere
frischmelk. Kuh
steht zum Verkauf. Wesseling, Gemeindevorsteher, Kendenich bei Bonn. Telephonische Verbindung.

Solo in Carton
ist eine aus den besten Rohstoffen (geläutertes Rindernierenfett und viel süsser Sahne) hergestellte feine Delikatess-Margarine!

Solo in Carton
— feinste Delikatess-Margarine — besitzt die Eigenschaften bester Meiereibutter und ist von dieser weder im Aroma noch im Wohlgeschmack zu unterscheiden.

Solo in Carton
— feinste Delikatess-Margarine — bräunt, schäumt und duftet wie beste Butter, spritzt nicht aus der Pfanne und ist vorzüglich zum Rohessen!

Solo in Carton
— feinste Delikatess-Margarine — ist überall erhältlich! Jedes Packet trägt ein Datum, mit welchem für beste Qualität und absolute Frische bis zu dem betreffenden Tage garantiert wird!

Vertreter: **Gust. Hofmann, Bonn.** L429

Präsent-Cigarren
und Cigaretten
meiner beliebtesten Marken von nur hervorragender Qualität in Packungen von 25, 50 und 100 Stück incl. einer **reizenden Weihnachtsausgabe** zu **Mk. 1.25, 1.50, 1.75, 2.—** bis zu den feinsten
Havanna-Importen 1905er Ernte,
empfiehlt als willkommenstes **Weihnachtsgeschenk** für jeden Herrn
Joh. Rieck, Hoflieferant, Cigarren-Import und Versand, **Bonn,** Münsterplatz 21.
NB. Kleinere Restbestände 1904er Importen, gebe zu ermässigten Preisen ab.

Großer
Schuhwaren-Verkauf
Nur bis **Weihnachten** verkaufe ich zu unglaublich billigen Preisen

Pantoffeln für Kinder, Damen und Männer	40, 50, 60 Pfg.
Kräftige Schulstiefel	Mk. 2.50
Bessere Stiefel (als Weihnachtsgeschenk)	Mk. 4.50
Dauerhafte Damen- und Herren-Stiefel	Mk. 4.50
Elegante Damen- und Herren-Stiefel (Boxleder)	Mk. 6.75
Prima Damen- und Herren-Stiefel (echt Boxcalf und Chevreaux	Mk. 8.50
Gefütterte Damen-Schnürstiefel	Mk. 2.75
Gefütterte Damen-Schnallenstiefel	Mk. 2.90
Gefütterte Damen-Pantoffel (Ledersohlen)	Mk. 1.00
Gefütterte Herren-Pantoffel (Ledersohlen)	Mk. 1.50
Gummi-Schuhe	Mk. 2.25
Kräftige Arbeiterschuhe	Mk. 5.00
Als Sonder-Angebot empfehle einen Posten bessere Damen- und Herren-Schuhe wegen gänzlicher Aufgabe ... früher bis	Mk. 12.50
jetzt	Mk. 3.75 bis Mk. 4.75

L. Cossmann
Marktbrücke 5. Maxstraße 4.

Vogelschutz- und Kanarienzucht-Verein
Canaria Bonn.
Grosse Ausstellung
von Kanarienvögeln, Sämereien, Utensilien zur Zucht und Pflege, sowie des Vogelschutzes,
im **„Kölner Hof", Kölnstraße.**
Geöffnet von Samstags Nachmittags 4 Uhr ab. Sonntags und Montags von Morgens 9 bis 8 Uhr Abends.
Eintritt 40 Pfg.
Zu regem Besuche ladet höflich ein 5864
Der Vorstand.

Glas-Christbaumschmuck
Versende dieses Jahr franko inkl. solider Verpackung geschmackvolle preishaltige Sortimente modernster Sachen und letzter Saisonneuheiten, Herrlichkeiten, mit Silberdraht überspon. Phantasiearticel, echt vergoldete u. feinst. gemalte Verzierungen in mannigfachster Ausführung, als: Kugeln, Brillant- u. Leuchtreflexe, Eier, Perlen, Baumspitze, Luftballon, Schiff, Torpedo, Trompete, Glöckchen, Sternchen, Pfau, Engel, Elisapfen, Früchte, Gedanken, Postpaket, Pfeifen, Geige, Kinderrassel, Fruchtkörbchen, Eispfeil, Erdbeere, Pflaume, Ampel etc. Nur schöne, den Baum ausfüllende Gegenstände.



Sortiment 1 mit über 300 Stück zu M. 5.— bei Kasse voraus (Nachn. 5.30).
Sortiment 2 m. 200 größeren Sachen zu M. 5.— (Nachn. 5.30).
Sortiment 3 mit 50 wirklich hocheleganten, feinsten, großen Sachen ohne Perlen M. 5.— (Nachn. 5.30).
Sortiment 4 m. 60 nur bestausgeführten, großen, weißen Silberverzierungen ohne Perlen M. 5.— (Nachn. 5.30).
Sortiment 5 mit 180 Stück zu M. 3.— (Nachn. 3.20).
Als Beigabe lege zu Sortiment 1, 2 und 3 Engelshaar, Konfektfalter und extra zu Sortiment 1 zwei kunstvoll gebundene Glasblumensträuße, zu Sortiment 2 eine Christbaumspitze mit Tyroler Glockengeläut und zu Sortiment 3 eine japanische Illuminationslaterne mit Licht.
Für Händler Extra-Sortimente zu 10, 15, 20, 25 Mk. und mehr.
Elias Greiner Veiters Sohn, Lauscha, Sachs.-M. No. 19 Aeltestes u. größtes Versandhaus. — Eigene Glasfabrik. — Lieferant fürstl. Höfe. Viele Anerkennungsschreiben. — Gegründet 1820.

Aachener Printen
per Pfd. 50 und 60 Pfg.
Chokolade- und Prinzeß-Printen
in hochfeiner Qualität stets frisch per Pfd. nur 80 Pfg.
Schlesische Bomben
per Stück 10, 25, 50 u. 100 Pfg.
Mandel-Spekulatius
in allerfeinster Qualität per Pfd. Mark 1 empfiehlt
Franz Jos. Müller
Acherstraße 18. Fernsprecher 712.

Goldene Medaille. Goldene Medaille.



Zu Weihnachten
empfehle:
Damen- und Herren-Sättel,
Reitstöcke, Fahrzeugteile,
Schultornister,
prima Sattlerwaren.
Joh. Gronau,
Belderberg 5 b. 5891

Buch Printen
von Henry Lambertz, Aachen, per Pfd. 50 Pfg. empfiehlt
Franz Jos. Müller
Acherstraße 18. — Fernspr. 712.

Nürnberger
Lebkuchen,
Königskuchen,
Pflastersteine,
Zuckermoppen,
Aachener
Printen,
Prinzeß-Printen,
Printen-Figuren,
Englische
Biskuits und Kuchen,
Schokoladen- und
Mandel-Dessert,
Große Auswahl in
Schokoladen
Pralinees
und Fondants,
Holländer
Spekulatius
und Honigkuchen,
Apfelsinen-
Mandarinen-
und Frucht-Pasteten,
in Kartons,
fondierte
Erdbeeren,
Kirschen, Aprikosen,
Mirabellen, Melonen
und Ananas,
römische Pflaumen,
frische
Ananas, Trauben,
Tafelrosinen,
Tafelmandeln,
Tafelfeigen, Datteln,
Zeller-,
Hasel-, Baum- und
Para-Nüsse,
Bozener und
italienische Maronen,
Pariser
Kopfsalat,
Engl. Sellerie,
Artischoken,
Tomaten, Romaine,
Chicorée, Radiesen,
Große Auswahl in
Schinken, Zungen,
Rauchfleisch,
Cervelat-, Leber-,
Trüffelleber-,
Rot-, Plock- und
Mettwurst,
Mettwurst
zum Kochen,
Geflügel-,
Zungen und
Kalbs-Rouladen,
geräucherten Lachs,
Straßburger Pasteten
Kronen-Hummer,
Sardinen in Oel,
Appetit-Sild,
Anchovis,
Delikateß-Häringe,
Bismarck- und
Gelee-Häringe,
Pains
von
Reh, Jungen,
Hühner, Hasen,
Wachteln,
Rebhühner,
Sardellen,
Gänseleber und
Krammetsvögel,
englische und deutsche
Marmeladen,
Ostindisches
Apfelkraut,
Blütenhonig,
deutsche, französische
und englische
Konserven,
getrocknete Aprikosen
Birnen, Pfirsiche und
Apfelringe,
neue Apfelsinen,
Mandarinen,
frisches Tafelobst,
Aepfel und Birnen
empfiehlt
Roethgen
Nachf.
Telephon Nr. 159.

Verlag von P. Hauptmann. — Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. jur. H. Trimborn in Bonn. — Rotationsdruck der P. Hauptmann'schen Buchdruckerei in Bonn.

F. W. Dohle | Geschw. Dohle

21a Josephstrasse
1 Minute von der Rheinbrücke.

Sternstrasse 48

Täglich günstige Kaufgelegenheit für billige

Weihnachts-Geschenke

in allen Abteilungen unserer

Woll- und Manufakturwaren-Läger

besonders aber in

Damenkleiderstoffen, Wolle u. Halbwolle

Waschechte Kleider- u. Schürzen-Siamosen etc. etc.

Peter Linden, Bonn,

Sternstrasse 2, Ecke Bonngasse.

Poststrasse 2, Ecke Bahnhofstrasse.

Kasernenstrasse 1, am Sternthor.

Fernsprecher Nr. 148.

Cigarren-Gross-Lagereien.

Zu **Fest-Geschenken** empfehle:

Cigarren, Cigaretten, Tabake

in allen Preislagen, sowie in kleineren und größeren eleganten Packungen zu staunend billigen Preisen.

Specialität: Havana-Import-Cigarren.

Bei kistenweiser Entnahme von Import-Cigarren gewähre bis Weihnachten **15 % Extra-Rabatt** auf die allerbilligst notierten Preise.

Die verehrlichen Damen werden bei Kauf ihrer Festgeschenke ganz besonders sorgfältig bedient, da ich durch den grossen Umsatz in meinen drei Kaufhäusern in der Lage bin, ganz hervorragende Fabrikate zu liefern.

2925

Junger Schuhmachergehülfe sofort gesucht. *6561
Wilh. Schlug, Godesberg.

Schreinerlehrling sucht Stelle bei kath. Meister. Wo sagt die Geschäftsstelle. *6560

Braver katholischer
Bäckerlehrling gesucht. Sofort Lohn. *6553
Amt. Schmitz, Berkum, Kr. Bonn.

Theologe sucht in den Ferien
Aufenthalt
in ruhiger Familie evt. gegen Unterricht. Gefl. Angeb. unt. F. L. 8494 an die Geschäftsst. d. Bl. *5870

Junger Mann
mit flotter guter Handschrift für Gerichtsvollzieher-Bureau gesucht. Bevorzugt Derjenige, welcher schon auf solchem Bureau gearbeitet hat. Gefl. Angeb. K. G. 8493 mit Gehaltsansprüchen und Zeugnissen an die Geschäftsst. d. Ztg. 5867

Zwei Knechte
gegen guten Lohn für Feld- und Gartenarbeit zu Lichtmess gesucht.
Karl Kahlscheuer, Alfter, Kirchweg Nr. 21. *5869

Hiesiger Schweizer
für mittelgroßen Stall gesucht. Frau Wwe. Henseler, Buschdorf bei Siegburg.

Wer bereitet 15jährigen **Jungen** zum einjährig freiwill. Examen oder zur Aufnahme in Oberklasse einer Realschule vor. Angeb. u. N. 8489 an die Geschäftsst. d. Z. 5902

Braves kath.
Zweitmädchen
mit gut. Zeugn. f. Hamar gesucht.
*6555 Thomastr. 27.

Zur Pflege und Gesellschaft einer leidenden Dame, sucht geb. Fräulein, kath., a. g. Fam., Waise, baldigst **Stellung.** Verz. Zeugn. aus ähnl. Stellen. Beste Ref. Angeb. erb. u. E. A. 8482 an die Geschäftsst. d. Z.

Erf. Haushälterin
für sofort gesucht, zu kathol. Geistlichen. Angebote u. E. H. 8428 an die Geschäftsstelle d. Zeit. *6552

Propres
Dienstmädchen
gesucht.
Münsterstrasse 25. *6570

Einfaches Fräulein
welches sucht sofort Stelle als Stütze. Angebote unter F. K. 8420 an die Geschäftsstelle d. Ztg. *6526

Besseres Mädchen
vom Lande sucht bis 1. Januar Stelle zur Erlernung der Küche und des Haushalts ohne gegenseitige Vergütung bei Familienanschluss. Angebote unter R. Sch. 8488 an die Geschäftsstelle d. Ztg. *6901

Braves Mädchen
vom Lande für alle häusl. Arbeiten sof. ges. Meckenheimerstr. 27. (6578

Hochherrschaftliches Haus
Bonn, Poppelsdorfer Allee, mit allem Comfort der Neuzeit eingerichtet, billig zu verkaufen. Näh. in der Geschäftsst. d. Z. *6576

Schön möblierte Zimmer monatlich 12 Mk. an anständige Person mit od. ohne Kost zu verm. 6568
Annagraben 26, 2 Et.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, gestern Nachmittag gegen 4 Uhr meinen innigstgeliebten Gatten, unsern guten Bruder, Schwager u. Onkel, den wohlachtbaren Herrn

Nik. Jos. Hennes,

Schmiedemeister,

nach kurzem Krankenlager, versehen mit den Heilsmitteln der römisch-katholischen Kirche, im Alter von 69 Jahren zu Sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Alfter, den 14. Dezember 1905.

Die Beerdigung findet statt am Samstag den 16. Dezember, morgens 8½ Uhr, vom Sterbehause aus. Die Exequien werden Samstag den 16. und Montag den 18. Dez., morgens 9 Uhr, in der Pfarrkirche zu Alfter abgehalten. 5904

Samstag den 16. Dez., morgens 8½ Uhr findet in der Stiftskirche ein **Seelenamt** für

Frau Adelheid Müller

statt, wozu hiermit frdl. eingeladen wird. (6581

Peter Brohl

64 Sternstrasse 64

empfiehlt zur

Weihnachtsbescheerung



ca. 40 Sorten englische und deutsche **Bisquits** von Mk. 0.80 bis Mk. 3.— p. Pfd.

Christmas-Bisquits in reizenden verzierten Blechbüchsen als passendes Geschenk.

Aachener Printen von H. Lamberts Braun, Prinzess, Chokolade, Clever Mandel-Specialitäs, Honigkuchen und Nürnberger Lebkuchen, Chokoladen, Pralinées, Bonbons, Tafelrosinen, Mand.-In, Maronen, Feigen, Datteln, Apfelsinen, Baum und Haselnüsse.

Reichhaltiges Lager in **allen Conserven u. eingemachten Früchten**

sowie reiche Auswahl in sämtlichen Liqueuren und Spirituosen, in und ausländischen Weinen. Deutsche und französ. Champagner.

Specialität: Deutsche und französische Cigarren.

Picnic-Vorderschinken
per Pfund 78 Pfg.
Durchwachsenen und fetten Speck
per Pfund 76 Pfg.
Mettwurst
per Pfund 78 Pfg.
Fleckwurst, Cervelatwurst, Schinkenwurst, Leber und Blutwurst
alles in bester Qualität billigst
Spezialhaus für Lebensmittel
Bonner Consum-Anstalt
Bonngasse 15. Hundsgasse 29. Endenicherstr. 357.

Holsteiner Butter
[illegible] und 125 Pfg.
Feinste Süssrahm-Butter
Pfund 125 Pfg.
Malfelder und Cuchenheimer Molkereibutter
feinste Qualität, stets frisch vorrätig.
Spezialhaus für Lebensmittel
Bonner Consum-Anstalt
Bonngasse 15. Hundsgasse 29. Endenicherstr. 357.

Margarine-Spezialmarken:
Kaisergold u. Schneeglöckchen
unübertrefflich.
Solo, Mohra etc. etc.
bis zu 60 Pfg per Pfund
Spezialhaus für Lebensmittel
Bonner Consum-Anstalt
Bonngasse 15. Hundsgasse 29. Endenicherstr. 357.
Eigenes Rabatt-Sparsystem.

Stadttheater Bonn.
Freitag den 15. Dezember
21. Abonn.-Vorstellung Serie A.
Anfang 6½ Uhr. Ende geg. 9 Uhr.
Traumulus.
Schauspiel in 5 Akten von Holz und Jerschke.
Sperrsitz ℳ 2.50 rc.
Sonntag den 17. Dezember:
Nachmittags 3½ Uhr.
Bei erhöhten Preisen.
Hasemanns Töchter
Abends 7½ Uhr.
Zum ersten Male in Bonn.
Johannes.
Tragödie in 5 Akten und einem Vorspiel von Hermann Sudermann.

Apollo-Theater
Bonn, Meckenheimerstr.
Dir. M. Nowikoff.
Variete-Theater 1. Ranges.
Täglich vorzügliches Programm.

Mittagtisch 60 Pfg.
Pension Wild, Poststrasse 7.
Möblierte Zimmer.

2000 Mark
Gewinn vergüte dem Kapitalisten, der ein für mich passendes Geschäftshaus in Köln anzeigern hilft und 3—4000 Mark für baulich Umänderungen vorlegt. Risiko nicht vorhanden. Angebote unter H. M. 8435 an die Geschäftsst. d. Z. 5878

Damast-Tischgedecke
bis zu den feinsten Qualitäten empfiehlt
Jos. Eller
Markt 6, Bonner Bernsdorf 1148

Von vielen **hochwürdigen Geistlichen** empfohlen.
Ich führe die besten und vorzüglichsten
Geschenk-Werke
aller katholischen und anderer Verleger, selbstredend alles von Herder, Schöningh u. Bachem.
Sende bereitwilligst zur Auswahl franco. 6819
Rahm,
27 Brüdergasse 27.

Altes Gold und Silber
wird zum höchsten Tagespreis angekauft.
Wilh. Wolbert
Uhrmacher,
Wenzelgasse 64.



Elektrokerzen
brennen am hellsten. Beim Gebrauch bescheinigt, per Paar 50, 75, 85 u. 110 Pfg., nur allein in der Kronen-Drogerie Poststrasse 23, Schmal. Drog. Kennstrasse 97.

Jos. Eiler

Markt, gegenüber der Bonngasse.
Fernsprecher 1118.

Empfiehlt als praktisches Weihnachts-Geschenk:

Zierschürzen

bessere Trägerschürzen, Hausschürzen.

Grösste Auswahl! Billigste Preise!

Alt Deutsch Cognac
hochfeine Qualität,
Ärztlich empfohlen, p. Ltr. 2.40 M.

Franz 08. Cognac, 6393
p. Liter von 3.50 Mk. an empf. auch in jedem kleineren Quantum,

Weißwein,
per Liter 70 Pfg.

Rotwein,
per Ltr. 80 Pfg. in vorz. Qualität

Koch-Madeira,
per Ltr. M. 2 empfiehlt in Flaschen sowie in jedem kleineren Quantum

Himbeer-Syrup
garantirt reinen Fruchtsaft, per Liter Mark 1.20 empfiehlt auch in jedem kleineren Quantum,

Wein-Trester-Branntwein,
per Liter 1.40 und 2 Mk. empfiehlt in Flaschen, sowie in jedem kleineren Quantum

Franz Jos. Müller, Acherstr. 18. Fernspr. 712.

Eier! Eier!
empfiehlt in stets frischer Ware zu den billigsten Tagespreisen

Frau Wilh. Hintze,
Römerplatz 6. Fernspr. 985.

Nordhäuser Korn-Branntwein
per Liter Mk. 1.

Münsterländer Korn
per Liter Mk. 1.20.

Edel-Korn
per Liter Mk. 1.50.

Elmendörfer Korn
per Liter Mk. 1.75.

Strand-Korn
alt abgelagert, per Krug Mk. 1.75

Magerfleisch
alter Korn, per Krug Mk. 1.

Doornkaat
feinster Korn-Genever p. Fl. M. 2.00

Steinhäger 6010
von H. C. König Steinhagen per Liter-Krug M. 1.60
empfiehlt alles in Flaschen, sowie ausgemessen in jedem kl. Quantum

Franz Jos. Müller,
Acherstraße 18. Fernsprecher 712.

Butter
täglich frisch.
mit und ohne Salz zu den billigsten Tagespreisen L 450

Frau Wilh. Hintze,
Römerplatz 6. Fernspr. 985.

Großes Lager!
Garantiert echte, reine, alte
Tidweine:
Sherry Gold à 1.50, 7jähr., à 1.80, 10jähr., à 2.50, Madeira à 2.- 7jähr., à 2.50 und höher. Koch-Madeira à 1.60, Portwein von à 1.50 an bis zu den feinsten Qualitäten. Tarragona, Marsala, Malaga, gold-gelb, Malvasia, alles per Flasche von à 1.50 an. Garantie für gänzliche Naturreinheit. Verkauf in Flaschen sowie Ausmessen in jedem kleineren Quantum. Rheinisches Versand-Geschäft in Kognak, Spirituosen und Weinen

Franz Jos. Müller,
Acherstraße 18. Fernsprecher 712

Cognac u. Liköre
empfiehlt in nur feinster Qualität jedes Quantum

Siebertz,
Cognac-Versand, 5910
Hundsgasse 11.

Mastgeflügel.
Liefere franco frisch geschl. u. gerupft, je 10 Pfd. Postkoll. 1 Fettgans, compl. M. 5.80, 1 Bratgans mit Huhn M. 6.1 Truthahn, compl. M. 7, 3 fette Enten M. 6.60, 4—5 Brat- od. Suppenhühn. Müller, Neuhaus, Oberschl. NB. Bestellung für Weihnachten erbitte gleichzeitig. 5758

Medicinal-Blutwein,
garantiert reiner Traubensaft.
Vorzügliches 6480
Kräftigungsmittel
bei Blutarmut, Bleichsucht, Schwäche und Magenleiden empf.

Franz Jos. Müller,
Acherstraße 18. Fernsprecher 712.

Kräuter-Printen, Prinzeß- und Chokolade-Printen
empfiehlt Henry Lamberty, Hoflieferant, Aachen 6528

Franz Jos. Müller
Acherstraße 18. Fernsprecher 712.

Für den

Weihnachtstisch

besonders geeignet, empfehle:

Ball- und Theater-Tücher

Spanische u. arabische Shawls

Jabots — Schleifen

Schleier — Cavalliers

Pompadours — Ketten

Gürtel — Gürtelschnallen

Hals- und Armgarnituren

Gestickte Damenwesten

Echarpes — Ananastücher

Damenkragen — Krawatten

Federboas — Marabuts

Pelze — Stolas

Unterröcke — Schürzen

Seidenhaus

M. Wittgensteiner

Remigiusstrasse 11.

Eilt! Eilt!
Haupt- und Schluß-Ziehung unwiderruflich morgen.

Große Tilsiter Lotterie
Hauptgewinne:
Mark 27.000, 18.000, 9000.
Bar Geld! — Lose Mark 1.20.

Berliner

Rote Kreuz-Lotterie.
Ziehung 19. bis 23. Dezember.
Hauptgewinne:
Mk. 100.000, 50.000, 25.000, 15.000, 2×10.000, 4×5000, 10×1000, 100×500 rc.
Bar Geld!
Lose Mk. 3.75, Porto u. Liste 30 Pfg. extra, empfiehlt und versendet so lange Vorrat reicht
die Haupt-Glücks-Collekte von

Peter Linden, Bonn,
Fernsprecher 146.
Poststraße 2, Sternstraße 2, Kasernenstraße 1, am Theater.

Unübertroffen

ist die Auswahl meiner Artikel und für Jung und Alt ein willkommenes Weihnachts-Geschenk.

Als Fachmann führe ich nur die allerbeste Ware, für deren Güte und Brauchbarkeit ich völlige Garantie leiste.

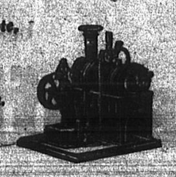


Laterna magica
zeichnet sich aus durch eine ausgewählt gute Optik, durch schöne, gute, richtig gezeichnete Bilder, durch klare, deutliche Vergrößerung der Bilder an der Wand, im Preise von 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 10 u. höher, mit je 12 Stück Bilder dabei. Neue Serien, Märchen, bewegliche Verwandlungsbilder, Farbenspiele rc.

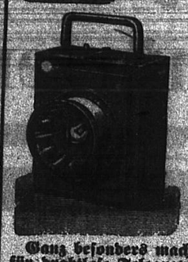


Lokomotiven mit Dampf, do. mit Uhrwerk in jeder Größe.
Einzelne Wagen
Schienen, Weichen, Kreuzungen rc.





Dampfschiffe, Unterseeboote, Automatisch feuernde Kanonenboote, Dampfmaschinen, in bekannt guten Qualitäten. Schöne neue Betriebsmodelle.



Neuheiten in elektrischen Taschen-Lampen
von 1.50 an, hellleuchtend, mit Scheinwerfer von 2 Mk. an.
Elektrischer Handleuchter
von 5 Mk. an.
Elektrischer Uhrständer
von 3.50 Mk. an.
Elektrisier-Maschine
von 5 Mk an.



Ganz besonders mache aufmerksam auf meine Apparate für drahtlose Telegraphie für Knaben reiferen Alters.

Operngläser von 7 Mk. an bis zu den feinsten Qualitäten.
Feldstecher von 10 Mk. an.
Militärgläser. Fernrohre.
Lesegläser jeder Größe.
Lupen in jeder Art von 50 Pfg. an.
Mikroskope von 75 Pfg., 2, 3 Mk. und höher.



Barometer mit präzis gehendem Werk, schön geschnitzt, von 8.50 an.
Thermometer von 50 Pfg. an bis zu den feinsten Sorten.





Wetterhäuschen
reizende Sachen, von 1.20 Mk. bis 5 Mk.



Stereoscop-Apparate von 3 Mk. an.
Stereoscop-Bilder.



Reißzeuge für Architekten und Schüler.
Brillen und Kneifer
in Gold, Double, Schildplatt, Kautschuk, Nickel und Stahl in bekannter Güte und mit besten Rathenower Gläsern versehen.



Herm. Dancker,
Optiker und Mechaniker,
Sternstraße 24—26.
Aufträge nach auswärts werden prompt erledigt.

Rheinisches Versand-Geschäft
in deutschen und französischen Cognacs, Spirituosen und Weinen von

Franz Jos. Müller
Bonn, Acherstraße 18,
empfiehlt deutschen und französischen Cognac, Batavia-Arac Jamaica-Rum und alle in- und ausländische Liqueure und Spirituosen in nur feinster Qualität zu billigen Preisen.
Medizinal-Ungar-, Pepsin-, Eisen- und Krankenweine unter voller Garantie der Reinheit. 6457

Weihnachts-Ausstellung.
Grösste Auswahl! Billigste Preise
in
Marzipan, Schokolade, Fondants, Liqueuren, Pasten und Schaum-Konfekt
das Pfund von 1 Mark an. 6527

Franz Jos. Müller,
Acherstrasse 18. — Fernsprecher 712.

Habe wegen Aufgabe der Hauderei
4 gute Wagen
zu verkaufen. Ww. Jos. Heinen, Münstereifel. 5900

Kirchenchor ist Gelegenheit geboten, großes 6577
Harmonium
Ped., 18 Reg., Orgelersatz, gut. Instr. gut sehr bill. Preise v. 375 Mk. zu ers. Näh. in der Geschäftsst. d. Ztg.

Weihnachtsbäume
billigst abzugeben auf Quisisana Ehrenauer in Oelberhecken.

Gebrauchte
Camera
13×9 Ctm. mit mehreren Cassetten zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe unter „Camera“ an die Geschäftsstelle.

Präsent-Cigarren

in reizender Packung à 25, 50, 100 Stück und auserlesenen feinen Qualitäten zu Mk. 1.—, 1.25, 1.50, 1.75, 2.—, 2.50, 3.00 etc.

Zigarren-Import und -Versand
empfiehlt in grosser Auswahl
Heinr. Brinck, Bonn, Markt Nr. 29.

Weihnachts-Ausstellung!

Tannenbaum-Konfekt,
Schokolade- und Marzipan-Artikel.
Marzipan-Torten. Allein-Verkauf von
J. G. Niederegger, Lübeck.
Printen (Lambertz, Aachen). Spekulatius, Pfeffernüsse, braune Kuchen, Spitzkuchen, Leckerli etc.
Nürnberger Lebkuchen, Ostfries. Honigkuchen, Kakes, englische und deutsche in Präsent-Dosen, Körbchen etc.
Spiele für Kinder mit Schokolade,
Attrappen und Bonbonnièren in allen nur denkbaren Ausführungen,
Tier-Attrappen, Spezialität: Echte Felltiere bis zu den grössten Ausführungen.
Puppen zum Füllen.
Knall-Bonbons Dutzend von 25 Pfg. an.
Glac. Früchte, deutsche, französische und italienische.
Stets frisch vorrätig: Buttergebäck, Teegebäck, glac. Maronen.
Nur garantiert vorzügliche Qualitäten und alles in unübertroffener Auswahl. 5916

Erstes Spezial-Geschäft für feine Schokoladen etc.

L. Beissel

Inh. V. Peffrath, Bonn,
Poststrasse 17. — Fernsprecher 1198.

P. J. Brehm

Acherstrasse 4—6
empfiehlt 5840
sein reichhaltiges Lager
in
Beleuchtungsartikeln
für Gas u. Petroleum.
Als Neuheit:
Schattenlose Klavierlampe
Klaviatur tageshell beleuchtet.





En gros **Schirmfabrik** En détail.
von
Friedr. Remy,
6 Wesselstrasse 6,
empfiehlt als passende Festgeschenke
Regenschirme
in allen Qualitäten zu ganz besonders billigen Preisen.





Alle Reparaturen und Neu-Ueberziehen sofort und billig.
Billigste Bezugsquelle für Händler und Wiederverkäufer.

Nächste Geld-Lotterie

Vom 19.—23. December
Rote + Lose
empfiehlt zum Tagespreis solange Vorrat
Wilhelm Ley, Haupt-Lose-Haus, Bonn.

Großes Ladenlokal
Lagerräume nebst Zimmern
zu vermieten.
Fürst 5, neben der Münsterkirche.

Verlobungs- u. Trauringe
P. Hoffstätter, Goldschmied,
Sternstrasse 20.

[illegible]

Großmacht sein! — Langanhaltender Beifall folgte den begeisterten Worten. Der Musikchor setzte alsbald mit der D-dur-Gavotte von S. Bach ein, um den Teilnehmern ein wechselvolles Programm zu bieten, worauf die packende Deklamation der Missionskantate fortgesetzt und ein lebendes Bild vorgeführt wurde. Im Anschluß daran ergriff der hochw. Herr P. Kösters S.V.D. das Wort zu einer kurzen, kräftigen Ansprache: „Ein gewaltiges Wort hat in diesen Tagen der 5. allgemeine Katholikentag gesprochen, ein Wort, das aus vielen tausend Herzen in heiligen Gelöbnissen wiedertönt. Ein katholisches Wort war es, und darum hatte es apostolischen Klang! Apostolat im eigenen Lande, Apostolat über die Grenzen von Land und Meer hinaus! Noch lebt der Glaube des hl. Bonifatius in diesem Lande; seines Geistes Kraft erhebt in diesen Tagen die Männerherzen zu neuem Mut und Heldensinn. — Mit Bonifatius steht im Bruderbunde St. Franz Xaver! Innere und äußere Missionen gehören zusammen! Der hl. Franz Xaver ging in schwerer Zeit ins ferne Indien; aber sein Apostolat leuchtete wärmend herüber ins alternde Europa! Und St. Bonifatius trug nicht nur den katholischen Glauben, sondern auch apostolischen Heldenmut in unsere Gauen! Wehe also, wer den hl. Bruderbund, Bonifatius und Xaverius, innere und äußere Missionen lockert! Keine Engherzigkeit! Wir dürfen nicht jene 800 Millionen armer Heiden vergessen, wenn wir als treue Katholiken zusammentreten, um über unsere Aufgaben zu beraten; das Werk der Heidenmissionen gehört notwendig auf das Programm eines Katholikentages und ist es nicht immer und überall so gewesen, so soll die gegenwärtige Versammlung beweisen, daß es künftig im katholischen Oesterreich so sein wird! Mit wahrhaft apostolischen Gesinnungen wollen wir alle heraustreten aus dem Festsale ins Leben, in den heiligen Kampf, in die praktische Arbeit einer eifrigen Missionspropaganda. Wir wollen uns zeigen als echte Söhne unserer Mutter, der hl. Kirche, die der fernen Insulaner auf dem öden Weltmeere, der verlassenen Völker Afrikas und Asiens ebenso liebevoll gedenkt, als der Völker Europas. Die Parole liegt in jenem prophetischen Worte Joëls: Rufet es unter den Völkern, bereitet den heiligen Krieg, wecket auf die Starken, sie sollen heran kommen und hinauf steigen, alle die männlichen Krieger d. h. die Missionare, gestärkt und ermutigt von der opfernden Hand und den liebenden Herzen des katholischen Oesterreichs! — Ein feierlicher achtstimmiger Chor von P. Kraitmaier S. J.: „Glaubenseinheit" (Text vom † Papst Leo XIII.) sollte das Gesagte noch bekräftigen. Nachdem der letzte mächtige Akkord verrauscht, wurden die telegraphischen und sonstigen schriftlichen Kundgebungen mitgeteilt. Unter anderen hatten ihre Sympathieen und Wünsche zum Ausdruck gebracht Se. Eminenz Kardinal Gruscha von Wien, Se. bischöfl. Gnaden, der hochw. Herr Generalvikar Weihbischof Marschall, mehrere andere Bischöfe und Aebte, der niederösterreichische Landmarschall Prälat Schmoel, Bürgermeister Dr. Lueger, Graf Kuefstein und andere. Eine besonders große Freude bereitete das huldvolle Schreiben Sr. Heiligkeit des Papstes Pius X. Das Schreiben lautet in deutscher Uebersetzung:

„Die ergebenste Mitteilung über die demnächst abzuhaltende allgemeine Missionsversammlung hat den hl. Vater außerordentlich erfreut. Se. Heiligkeit wünscht von Herzensgrund, daß das Missionswerk sich täglich fruchtbarer gestalte und spendet allen Missionsvereinigungen, besonders aber den Teilnehmern dieser Versammlung, mit innigster Liebe den apostolischen Segen.

Indem ich dies kundgebe, verharre mit besonderer Hochachtung ergebenster

Kardinal Merry del Val."

Der hochwürdigste Herr Kanonikus Msgr. Schöpfleuthner richtete nun an Sr. Eminenz Kardinal Katschthaler die Bitte, diesen apostolischen Segen zu erteilen. Se. Eminenz willfahrte freudigst, richtete jedoch zuvor einige herzliche Worte an die Versammlung. Im Eingang wies der hochwürdigste Kardinal darauf hin, daß er in diesem Jahre schon zweimal den heil. Vater zu vertreten hatte, so bei Krönung der Immakulata in Linz und ferner bei Gelegenheit der 15. Zentinarfeier des heil. Aegidius, Patrons der Kathedrale von Trient. Wie ich nun hierher komme, höre ich, daß ich auch heute im Namen des heil. Vaters den apostolischen Segen spenden soll. Ich will es tun; aber für wen? Der apostolische Segen schließt alles ein; aber heute wird er für einen besonderen Zweck gegeben. Er ist für alle bestimmt, die hier versammelt sind, vor allem für die Missionare, für die heutige Missionsversammlung. Vor einem Jahre hatte ich eine Eisenbahn einzuweihen. Gleich am Anfange der Weiheformel hieß es: „In viam pacis." Auf dem Programm hier heißt es: „Gehet hin in alle Welt." Wie ich das gesehen, kam mir gleich der Gedanke: Ja, für die Missionare ist der Segen. „Gehet hinaus in alle Welt" und wozu? „In viam pacis." D. h. die Botschaft des Friedens zu bringen, des Friedens, den der Heiland uns am Kreuze verdient hat, die Botschaft des Heiles, des Friedens mit Gott, mit den Mitmenschen, mit sich selbst. Wenn ich auf den Katholikentag zurückschaue, wie alles so friedlich abging, so finde ich auch dort „in viam pacis". Der Festredner sagte: Heraus mit dem praktischen Christentum"; ja dann haben wir den Frieden mit Gott, mit den Mitmenschen, mit uns selbst. Aber von Kampf hatte der letzte Redner gesprochen. Da habe ich mir gedacht, willst du Frieden haben, so bereite dich vor auf den Kampf. Wir haben schon viel gekämpft und manche Schlachten gewonnen auf den Katholikentag. „Seit stark im Kampfe und kämpfet mit der alten Schlange und ihr werdet das ewige Reich besitzen", so betet der Priester in der Antiphon zum Magnifikat in der 2. Vesper der Apostelfeste. Ja wir stehen im Kampfe und müssen tapfer mitkämpfen, denn des Menschen Leben auf Erden ist ein Kampf. Wenn uns die hl. Taufe zu Gliedern Christi machte, so wurden wir durch die Firmung zu Streitern Christi auserlesen. Der Feind ist jene alte Schlange, der Teufel, gegen den schon Eva im Paradiese kämpfen mußte, und dem sie unterlag. Neben diesen äußeren Feinde haben wir auch noch innere Feinde; es sind die Versuchungen gegen den Gehorsam. Gott, der uns den Kampf befohlen, hat uns auch die Waffen zum Kampf gegeben, um ihn siegreich zu bestehen. Die hl. Taufe vermittelte uns die heiligmachende Gnade und das Licht des Glaubens, das in uns hinein gelegt wurde. Wir haben die heil. Sakramente besonders der Buße und Eucharistie: Mittel, die alle Bedürfnisse des Menschen befriedigen. Er hat uns diese Gaben geschenkt, auf daß wir ein Leben nach dem Glauben führen, wie das der Katholikentag des öftern betont hat. So ausgerüstet, können wir alle Feinde siegreich zurückschlagen, wofern wir nur von unseren herrlichen Waffen fleißig Gebrauch machen. Die Missionare bereiten sich vor auf diese Kämpfe, um solche bestehen zu können, und auch andere sie bestehen zu lehren. Wenn der ewige König als oberster Feldherr kommen wird, uns um sich zu versammeln und die Fahne des Kreuzes entfaltet, dann müssen wir das praktische Christentum bekennen. Das ist mein Wunsch und der des heil. Vaters. Gehet hinaus ins Heidenland um andere zum praktischen Christentum zu führen, um so die vielen Plätze zu besetzen, die durch den Hochmut und Stolz der gefallenen Engel frei geworden. — Mit diesen herrlichen Worten des hochverehrten Kirchenfürsten hatte der letzte Programmpunkt seine Erledigung gefunden. Se. Eminenz erteilte mit lauter Stimme den apostolischen Segen. Der Vorsitzende dankte Sr. Eminenz und mit einem brausenden, dreifachen Hoch auf Papst und Kaiser wurde die erhebende, bedeutungsvolle Feier beschlossen. Ein kurzer Dankgottesdienst versammelte noch einmal die Anwesenden in der hl. Geistkirche, die alsbald von dem mächtigen achtstimmigen „Tu es Petrus" des P. Horstlenke S.V.D. widerhallte. Nach einem vierstimmigen, frohen Gruß an die liebe Gottesmutter verabschiedeten sich die Teilnehmer.

Möchte diese erste allgemeine österreichische Missions-Versammlung der Anfang einer neuen Aera sein in der Geschichte des katholischen, für die Ausbreitung des Glaubens tätigen Oesterreich!

Ein protestantisches Urteil über die Konfessionsschule

fällt der Herausgeber der protestantischen Zeitschrift „Glauben und Wissen", Dr. Dennert, im letzten Hefte dieses Organs (Novemberheft, 3. Jahrgang, S. 376 f.) anläßlich der Agitation des Danziger Vereins Frauenwohl, der im „Zentralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine" alle preußischen Frauen und Mütter zur Rettung der gefährdeten Simultanschule anfeuert. Dennert schreibt:

„Ich habe nie verstehen können, wie man die Simultanschule immer als „Hort des Friedens" usw. preisen kann; mir will scheinen, als ob sie vielmehr ein Hort der Charakterlosigkeit sein muß. Der Frieden zwischen den beiden großen Konfessionen scheint mir ganz gewiß in ihrem eigenen Interesse und im Interesse des Vaterlandes höchst erstrebenswert und des Schweißes der Edlen wert zu sein und nichts sollte ernsten Christen so angelegen sein, als innerhalb der eigenen Konfession stets zu mahnen, daß man die andere verstehen und achten lerne, daß man vor allem das beiden Gemeinsame betone und dann in dem, wo man der anderen nicht folgen kann, duldende Liebe und Nachsicht übe. So allein scheint mir der Friede möglich zu sein. Nicht in der Schule sollte man anfangen, sondern bei jedem einzelnen. Wer wollte leugnen, daß wir weit entfernt sind von dem Ziel, ja selbst von einem Anfang im Großen. Hier und da wirken in dieser Hinsicht stille Arbeiter; allein, was solch stille Arbeit erreicht, das wird oft in kurzer Frist durch Heißsporne auf beiden Seiten wieder zerstört. „Getrennt marschieren, vereint schlagen!" das will mir als die rechte Losung erscheinen für das Zusammenleben der beiden Konfessionen. Sind nicht gemeinsame Feinde da? Nun, ich denke doch, daß unsere Zeit deren mehr als genug aufweist, da gilt es alle Kräfte mobil machen, hüben und drüben. — Allein, wir wollen auch nie vergessen, daß wir unser Einzelrecht haben und es uns erhalten wollen.

Und wie steht nun die Schule in dieser Hinsicht? Sie ist die Stätte des Werdens junger Menschenseelen. Wie töricht wäre es, sie zur Stätte des Kampfes zu machen? Muß denn nun aber die Konfessionsschule eine solche sein? Ganz gewiß nicht. Sie kann es natürlich sein; aber folgt aus der Möglichkeit, daß sie auszurotten ist? Das Theater kann eine Stätte der Schande und der Unzucht sein, folgt daraus, daß alle Theater auszurotten seien? Es kommt vielmehr darauf an, ob ein Institut seine innere Berechtigung hat, ob es in anderem Sinne notwendig ist. Wie ist es nun damit mit der Konfessionsschule? Selbstredend kann diese Frage nur vom Standpunkt der Konfession bezw. eines ernsten christlichen Glaubens aus beantwortet werden. … Wer Christ sein will und im entscheidenden Punkt seinen Glauben nicht vertritt, ist verachtungswert, ist erbärmlich, ist kein Charakter. Nur von einem entschiedenen christlichen Charakter wird und muß der Gegner Achtung haben. Wann und wo aber soll sich derselbe bilden? Nun, doch ganz entschieden in der Zeit alles Werdens, in der Jugend, und zwar im Hause und — in der Schule. Wie kann denn ein Charakter aus einem jungen Menschen werden, der im Hause etwas anderes hört als in der Schule! … Nun ist es doch Pflicht eines jeden Christen, daß er sich fragt, was muß ich tun, daß ich meine Kinder zu rechten christlichen Charakteren heranwachsen lasse? Und dann wird er weiter fragen: Welche Schule bietet mir die Gewähr dafür? Und dann muß die Antwort sein: die Konfessionsschule. Ein allgemeiner religiöser Mischmasch ist kein charaktervolles Christentum. … Da nun aber die Simultanschule im besten Fall nur religiösen Mischmasch bieten kann, so muß sie ungeeignet zur Heranbildung von christlichen Charakteren sein.

Es handelt sich dabei ja auch bekanntlich gar nicht allein um die Religionsstunde. Ganz gewiß, eine konfessionelle französische oder naturgeschichtliche Lehrstunde wäre geradezu ein Unsinn; aber wie sehr spielt die konfessionelle Auffassung im Geschichtsunterricht mit, da wird es bei überzeugten Protestanten und Katholiken stets Reibungsflächen geben, ich möchte wissen, wie man dies in der Simultanschule vermeiden soll.

Verlag von P. Hauptmann. Verantwortlicher Redakteur: Dr. jur. H. Cardauns in Bonn. Rotationsdruck der P. Hauptmann'schen Buchdruckerei, Bonn.

Sonntags-Blatt

Deutsche Reichszeitung

Nr. 51. Bonn, Sonntag, 17. Dezember 1905.

Der Mitgänger.

(Nachdruck verboten.)

Das Städtchen L. hatte einen Nachtwächter, der zwar mit allen Vorzügen des Geistes und des Körpers ausgestattet war, die nur immer für einen Hüter der Nacht wünschenswert erscheinen, der jedoch den einen Fehler hatte, daß er zu — gelehrt war und einen für seinen Stand ungewöhnlichen Hang zu den Wissenschaften, besonders zur Philosophie hatte, ungewöhnlich wenigstens in anbetracht seines Hauptberufes als Nachtwächter. Am Tage nämlich war er Schuhmacher und als solcher hatte er allerdings eine gewisse Prädestination zur Gelehrsamkeit, denn sind nicht auch Jakob Böhm und Hans Sachs Schuhmacher gewesen? Und haben nicht diese Männer ihrem hochachtbaren Nährstand ein unauslöschliches Renommee gegeben? Nun könnte jemand fragen, welcher Gerechte möchte es wagen, einem so ehrenwerten Nachtwächter, wie Tutebach es war, daraus einen Vorwurf zu machen, daß er die einsamen Stunden seiner nächtlichen Wanderungen an die Erforschung der Wahrheit setzt? Dabei war er eine Perle seines Standes! Es gab keinen Zechbruder, dem er nicht nur den Weg nach Hause, sondern durch ernste Vorhaltungen auch den Weg zur Besserung gewiesen hätte; es gab keinen sich nächtlicherweile zum oder vom Liebchen schleichenden Burschen, dem er nicht weise Ermahnungen appliziert hätte — und Mörder oder Einbrecher gab es dank seines Waltens überhaupt nicht im Ort. Was will es da heißen, wenn böse Zungen von ihm behaupteten, er könne im Stehen schlafen und tränke den Grog am liebsten ohne Beimischung von Wasser? Nichts, als Mißgunst.

Aber trotz alledem war seine Gelehrsamkeit ein Kreuz für die Einwohnerschaft, ja geradezu eine kommunale Gefahr. Es herrschte nämlich im Städtchen der von alters her übernommene Brauch, daß die Hausbesitzer dem Nachtwächter reihum jede Nacht einen sogenannten Mitgänger zu stellen hatten. Sparsame Hausväter unterzogen sich wohl selbst ihrer Mitgängerpflicht, die mindestens einmal im Jahre an sie herantrat, andere aber beschafften sich lieber für Geld und gute Worte einen Stellvertreter oder gaben Tutebach einen Taler und ließen ihn für einen Ersatzmann sorgen. Ob er das jedesmal getan hat, mag dahingestellt bleiben.

Diese Mitgänger waren nicht nur die persönlichen Adjutanten Tutebachs, die ihn begleiteten oder auch wohl getrennt von ihm entlegenere Stadtteile durchstreiften, sondern sie waren auch obendrein die Opfer seiner gelehrten Gespräche. Tutebach war ein Alleswisser und Kannegießer ersten Ranges, der andere Ansichten als die seinen durchaus nicht anzuerkennen pflegte. Wehe dem, der es wagte, ihm hartnäckig zu widersprechen, Tutebach wäre imstande gewesen, ihn ins Spritzenhaus zu sperren oder anderswie handgreiflich mit ihm zu werden. Infolgedessen hatte sich im Laufe der Jahre bei den Mitgängern eine gewisse Antipathie gegen den nächtlichen Gewalthaber breitgemacht, er war als händelsüchtig verschrieen, wenn man auch in seinen Kreisen einen großen Respekt vor seiner unerschütterlichen Weisheit hatte. Wer irgend konnte, drückte sich daher gern vor der Nachtwache und der ungemütlichen Gesellschaft Tutebachs, und so war allmählich ein Schlendrian in das Mitgängerwesen eingerissen, der die nächtliche Ordnung zu gefährden drohte, denn sehr häufig hatte Tutebach wohl seinen Taler in der Tasche, aber ein Mitgänger war weit und breit nicht zu sehen.

Eines nachts um 11 Uhr, gerade als Tutebach das Horn zum Signal an die bärtigen Lippen setzte, trat ein Mann an ihn heran, der noch ziemlich jung zu sein schien.

„N' Abend, Badder, ich bin der Mitgänger!"

„So, so! Sie kommen spät! — kusch, Fidel!" rief er seinem Hund zu, der den Ankommenden anmurrte.

„Ja, hab' erst im Hirschkrug schnell noch einen „abgebissen", und für uns beide hier einen kleinen „Lerchentriller" mitgebracht, denn es wird kalt heute Nacht!" Der Mitgänger schnalzte rollend mit der Zunge, als er bei seinen Worten eine Flasche hoch hielt; Tutebach tat das Gleiche mit seiner Laterne.

„Sie kenn' ich ja gar net! Der Demuth schickt Sie wohl?"

„Glaub' ich schon! Weißnich heiß' ich, bin erst seit acht Tagen beim Demuth in der Holzschleiferei — — willst' gleich ruhig sein, dummes Vieh!"

„Bringt einen noch in Todesgefahr, der Köter!" lachte der Mitgänger, als sie weitergingen.

„Der kennt Sie noch net, aber Todesgefahr war das noch lange net!" sagte Tutebach.

„Na, erlauben Sie mal, Meister Tutebach, wenn ich in das Loch gefallen wäre, hätte ich mir alle Knochen brechen können!"

„Ganz recht!" versetzte der Nachtwächter gewichtig, „das war eben nur Lebensgefahr!"

„Ach was, Leben und Tod sind so ziemlich dasselbe!"

Tutebach guckte seinen Mitgänger von der Seite an, das war ja eine tolle Behauptung, die ihn geradezu herausforderte.

„Ich habe schon viele Bücher gelesen, aber daß Leben und Tod dasselbe sein sollten, hat wohl noch kein Gelehrter behauptet!"

„Das glaub' ich," lachte der Mitgänger überlegen, „aber ich will Ihnen meine Behauptung beweisen. Wenn das Leben in Gefahr kommt, bedeutet das eben die Todesnähe, folglich sind Lebensgefahr und Todesgefahr dasselbe. Nimmt man nun von gleichem gleiches, so bleibt gleiches, das hat vor ein paar tausend Jahren auch schon ein gewisser Archimedes behauptet. Nehmen Sie nun von Lebensgefahr gleich Todesgefahr die Gefahr weg, so bleibt Leben gleich Tod! Stimmts! Leider ist das aber eine Gleichung mit einer Unbekannten!"

Tutebach war ganz paff durch diese kurze, bombensichere Beweisführung. Er schwieg eine Weile bedrückt. So'n Kerl von Mitgänger hatte er noch nie gehabt, der versprach ja eine genußreiche Nacht.

„Sie sind wohl nicht aus dieser Gegend?" fragte er schließlich.

„Nee, ich bin aus H. gebürtig!"

„Dacht' ich's doch! Wissen Sie, hierzulande sind die Mitgänger die reinen Hornochsen, ein vernünftiges, gebildetes Gespräch kann man mit denen überhaupt nicht führen!"

„Prost, Badder!" sagte der Mitgänger und holte die Flasche hervor.

„Prost, prost — brr — das schmeckt!"

„Sagen Sie 'mal," begann Tutebach, als sie eine Zeitlang stumm nebeneinander hergegangen waren, und er mehrfach sein Sprüchlein gesungen hatte, „welches Frauenzimmer meinten Sie denn vorhin mit der Unbekannten?"

Der Mitgänger bekam plötzlich einen starken Hustenanfall.

„Das ist die Frau von dem großen Unbekannten — — — prost, Badder!" sagte der Mitgänger, als sich der Husten gelegt hatte.

„Der da neulich in dem Müllerschen Mordprozeß vorkam?"

„Derselbe!"

„Na, wissen Sie, das war'n gemeiner Kerl! Ueberhaupt die Schlechtigkeiten heutzutage in der Welt! 's ist kaum zu glauben! Wenn sie sich alle die soziale Frage richtig überlegen möchten, müßte es doch besser werden — — allerdings — — hören Sie, die soziale Frage — hm — hm — ei — ei — — ist doch ein Mordsding! Wann mag die 'mal aufhören?"

„Das erleben wir zwei beide nicht. — Sie beschäftigen sich wohl viel damit?"

„Und ob! Ich sagte neulich schon zum Herrn Bürgermeister, daß wir die städtische Weideberechtigung in der Forst verloren haben, hat bloß die soziale Frage Schuld! Er meinte aber nee, das hätte gar nichts damit zu tun — — na, der liebe Herrgott ist der Bürgermeister auch nicht!"

„Prost, Badder!"

„Prost! — — Wie heißen Sie doch gleich?"

„Weißnich!"

„Ih, machen Sie keinen Spaß!"

„Was ich Ihnen sage! Weißnich!" buchstabierte der Mitgänger.

„Nehmen Sie's nicht übel, aber das ist kein hübscher Name!"

„Was kann ich dafür! Tutebach klingt auch nicht so besonders!"

„Oho! Tutebach ist ein altgermanischer Name!" sagte der Nachtwächter stolz, „haben Sie 'mal 'was gehört von einem sogenannten Teuteboch? Das war 'ne Art General unter den Germanen, von dem stammt der Name, nur hat sich die Aussprache von eu und o mit der Zeit nach u und a herübergequetscht."

„Allewetter, wo haben Sie denn das her?"

„Sehen Sie, so doll geht doch meine Schusterei nicht, und da hab' ich denn oft Zeit, mir ein Buch vor die Nase zu nehmen und mich zu belehren. Meine Frau sagt zwar, ich treib's zu arg mit der Leserei, aber wenn man erst auf Wirtsgeschwätz hört, dann ist man überhaupt aufgeschrieben!"

Und nun fing Tutebach an, seine Meinung über die Weiber gründlich zu beleuchten, fragte auch zwischendurch den Mitgänger, wie es denn käme, daß er bei seiner großen Bildung in der Holzschleiferei arbeite. Das hänge auch mit der sozialen Frage zusammen, meinte der Mitgänger, und Tutebach gab sich zufrieden damit, denn vor der sozialen Frage hatte er einen unheimlichen Respekt.

Unter solchen Umständen war es ein Uhr geworden, die Flasche zeigte schon eine bedenkliche Leere, als sie sich anschickten, die zweite Stunde abzurufen.

Vor der Demuthschen Holzschleiferei blieb der Mitgänger plötzlich mit einem Ruck stehen.

„Donnerwetter!" sagte er heftig und suchte in all' seinen Taschen herum, „Donnerwetter, nun hab' ich den Hausschlüssel doch liegen gelassen! — — ich soll den Herrn um zwei Uhr wecken, da er um drei mit einem Bekannten über Land fahren will — — was mach' ich da nur?! — ich verliere meine Stellung, wenn ich ihn nicht wecke!"

Der Mitgänger war in heller Verzweiflung.

„Na, na! Immer ruhig Blut!" sagte Tutebach, „auch bin ich da! Ich hab' ja einen Schlüssel!"

„Das ist ja famos — schließen Sie auf, Badder, aber sachte, der Herr will nicht, daß die Familie gestört wird."

Tutebach suchte an seinem Schlüsselbund herum und gab es dann dem Mitgänger.

„Leuchten Sie 'mal Badder!" flüsterte er, „so, so — ich bin gleich wieder da."

Tutebach setzte sich auf den Prellstein am Hause und fing an, über die Gespräche dieser Nacht zu spintisieren. Er hatte Weißnich bereits in sein Herz geschlossen, das war ja eine Seele von Mensch, den würde er sich oft als Mitgänger heranholen.

Weißnich ließ recht lange, fast eine halbe Stunde auf sich warten, Tutebach wurde schon ungeduldig, aber da ließ sich endlich ein Klappern an der Türe hören.

„Pst! Badder!" — — Tutebach ging an die Haustür.

„Gehen Sie doch 'mal 'rein!" flüsterte der Mitgänger, „hören Sie nichts?"

Kaum war er an Weißnich vorbei lauschend in den dunklen Hausflur getreten, als er hörte, wie sich die Türe leise schloß und der Schlüssel von draußen umgedreht wurde. Er legte seine Lippen an die Türfuge und sagte gedämpft „Weißnich! Ich kann mit dem besten Willen nichts hören — — — nun machen Sie aber auf!"

Keine Antwort.

Es vergingen zehn Minuten, immer noch keine Antwort — — ganz still war's auf der Straße.

„Er muß ja wiederkommen; so'n schlechten Witz hätte ich ihm nicht zugetraut, dem ist doch sicher der Lerchentriller zu Kopf gestiegen!" dachte er. Ihm selbst aber war der Schnaps in die Beine gefahren, müde setzte er sich auf den Boden und lehnte sich an die Tür, der Herr würde ja auch gleich kommen — — und bald schlief er so fest, wie nur immer ein Nachtwächter schlafen kann. Es war wie gesagt, eine häßliche Verleumdung, daß er im Stehen schlafen könne.

Recht unsanft wurde er aufgerüttelt, als der Morgen graute.

„Auf wen warten Sie denn hier?" schrie ihn der Herr des Hauses an.

„Auf — — — Weißnich!" stotterte Tutebach schlaftrunken.

„So — — Sie sind wohl jetzt ganz und gar verrückt geworden, Sie oberkluger Schwadronkünstler! Das wissen Sie nicht!? Dann wissen Sie wohl auch nicht, wer meinen Schreibtisch erbrochen und die sechstausend Mark gestohlen hat?!"

Nun ging Tutebach ein ganzer Fackelzug der Erkenntnis auf, und es folgte eine Szene, die wenig Rühmliches für ihn hatte und einen denkwürdigen Abschnitt in den Annalen des Städtchens bildet.

Er verlor mit Glanz seine Stellung und widmete sich dann nur der Schusterei.

„Ein gelehrter Kerl war's doch!" pflegte er für sich zu sagen, wenn ihm seine Frau die Geschichte von seinem letzten Mitgänger unter die Nase rieb.

Antiquitätenschwindel.

(Nachdruck verboten.)

Wenn wir in einem jener Kramläden Umschau halten, worin die staubbedeckten und von Motten und Würmern angefressenen Schätze für verständige und unverständige Sammler

aufgehäuft liegen, dann erstaunen wir, daß für so viele wertlose Dinge, die zum Teil nicht einmal hübsch aussehen, gute Käufer zu finden sind, während schöne, moderne Kunsterzeugnisse im allgemeinen weit niedriger im Preise stehen und sich jedenfalls nicht derselben Wertschätzung erfreuen, wie das alte, angefressene Gerümpel. Aber wenn wir zugeben, daß wirklich antike Gegenstände einen Sammelwert besitzen, und daß es von Pietät zeugt, Gegenstände, die unsere Vorfahren geschaffen oder benutzt haben, zu bewahren, so erscheint es um so lächerlicher, Erzeugnisse zu sammeln, deren Alter nicht einmal verbürgt ist und auf deren Kunstwert die Käufer selbst kein Gewicht legen.

Es gibt sehr verständige Sammler, die ihr Heim nur mit wirklich schönen antiken Gegenständen eines gewissen Zeitgeschmackes schmücken, Gelehrte und Künstler, die die Aeußerungen einer gewissen Kultur- oder Kunstepoche eifrig studieren wollen, aber weit größer ist die Zahl der unvernünftigen Sammler, die eine große Fülle von Antiquitäten erwerben, um die Mode mitzumachen. Diese bilden am häufigsten die Opfer des Antiquitätenschwindels, wenn auch hin und wieder einmal ein Kenner übers Ohr gehauen wird. Es gibt Leute, die so naiv sind, zu glauben, der Antiquitätenhändler sei so eine Art Trödler, der die Gegenstände im „Ramsch" kaufe, den Marktwert nicht kenne und froh sei, das Zeug wieder loszuwerden. Sie kaufen nur, wenn sie die Sache spottbillig erhalten. Doch die Händler kennen ihre Pappenheimer schon, heucheln in der Tat Unwissenheit und spielen die Rolle des völlig Harmlosen. Der Antiquitätenjäger hält den Händler, der seine Rolle sehr gut spielt und nur so beiläufig bemerkt, man habe ihm gesagt, der Gegenstand sei alt, für einen dummen Kerl. Er schließt den Kauf ab und verläßt, stolz auf seinen Verstand und seinen Kennerblick, den Laden. Der wahre Kenner ist aber der Händler. Er hat den Käufer gleich richtig eingeschätzt und ihm eine imitierte Antike für den zehnfachen Preis des wahren Wertes verkauft. Der Antiquitätenjäger glaubt indes, einen außerordentlich günstigen Gelegenheitskauf gemacht zu haben.

Dann gibt es aber auch eine Sorte von Sammlern, die prinzipiell nur teure Sachen kaufen, da sie meinen, der Preis bürge für die Echtheit. Auch mit diesen Leuten weiß der betrügerische Händler umzugehen. Dieser ist meist ein jovialer alter Herr, der ein wenig mit den Kunden plaudert und dabei sofort erfährt, welcher Art er ihn zuzuzählen hat. Er imponiert dem Reflektanten, indem er horrende Preise einzelner Gegenstände nennt, eine gewichtige Urkunde vorlegt usw. So wird der harmlose Käufer in ganz unauffälliger Weise für den Abschluß des kostspieligen Geschäfts vorbereitet, bis er zuguterletzt mit einer gefälschten Antike heimgeschickt wird.

Die Fälschung von Antiquitäten hat sich zu einer großen Industrie entwickelt; nicht nur die Antiquitätenhändler, sondern auch die Antiquitätenfabrikanten verstehen ihr Geschäft. Möbel, Kupferstiche, Porzellan, Gemälde, Silbergeschirr, Rüstungen, Elfenbein, Bronze, Teppiche — alles wird mit Erfolg imitiert! Eine englische Zeitschrift stellt ein förmliches Register der Bezugsquellen gefälschter Artikel auf: Antike Rüstungen und Metallgegenstände aller Art werden in Birmingham gefertigt, unechtes altes Porzellan kommt aus Frankreich, Holland und Deutschland. Eine Zeit lang herrschte z. B. eine große Nachfrage nach farbigen Kupferstichen der berühmten Meister des 18. Jahrhunderts. Diese Kupferstiche sind sehr selten und in festen Händen, aber da sie ununterbrochen verlangt wurden, so wurden sie in den erforderlichen Mengen auf den Markt gebracht, und zwar zum Engros-Preis von 7,50 bis 20 M. Mit diesem Artikel sollen unehrliche Antiquitätenhändler ein Bombengeschäft gemacht haben.

Die meisten Fälschungen sind ziemlich plump, bisweilen sind sie jedoch von so künstlerischer Vollkommenheit, daß sich selbst die verantwortlichen Leiter berühmter Museen täuschen lassen. Das Britische Museum kaufte einmal einen Palissyteller, der das Fabrikzeichen eines modernen französischen Töpfers trug, für 1000 Mark; zwei moderne Tonfiguren, die Isis und Osiris (zwei Gottheiten der alten Aegypter) darstellten, wurden als antike Terrakottafiguren mit 20,000 M. bezahlt. Vor kurzer Zeit erst hörte man viel von einer Fälschung reden, auf die die Leitung des Pariser Louvre hereingefallen ist. Es handelt sich dabei um den berühmten scythischen Goldhelm — die Tiara des Saitaphernes — die s. Z. für 400,000 Franks angekauft wurde.

Ein Mitarbeiter von L'art ancien wußte einst einen raffinierten Antiquitätenhändler, einen sehr ehrwürdigen Herrn, der selbst dem ärgsten Skeptiker Vertrauen einzuflößen versteht, zum Plaudern zu veranlassen. Dieser Herr führt die Kunden zunächst in seine Wohnung, die nur mit echten antiken Gegenständen geschmückt ist und den Käufer in Entzücken versetzt. Hier sieht man echte Truhen mit kunstvollen Eisenbeschlägen, kostbare Elfenbeinsachen, Gemälde alter Meister, die zu interessanten Plaudereien über die ausgezeichneten alten Meister Anregung geben. Jetzt ist der Käufer in der rechten Stimmung, sich das Lager des Antiquars anzusehen, wo natürlich auch alles echt erscheint, in Wahrheit aber alles imitiert ist.

Unter anderem äußerte sich der Antiquitätenhändler wie folgt:

„Die Teppiche werden gewebt — von Schelmen, die sich darauf verstehen, und die eigens dazu abgerichtet sind. Nachdem der Teppich fertig ist, meinen Sie, ist er neu, nicht wahr? Man legt ihn ganz einfach auf den Boden, man geht darauf umher, man setzt ihn der Sonne aus, — der guten Sonne, die seine Farben auszieht. Doch man setzt ihn nur von einer Seite dem Licht aus; denn bekanntlich behält ein echter Teppich auf der unrechten Seite seine ganze Frische. Wenn er seine schönen Farben auf der Sichtfläche verloren hat, durchlöchert man ihn, man spannt ihn aus, man gibt einem Jungen Hammer und Nägel und sagt ihm, er solle so viele wie möglich in die Kante einschlagen; dann muß er sie wieder herausreißen."

„Und was macht man dann?"

„Sie sind wirklich naiv. Man repariert den Teppich, man durchlöchert ihn noch einmal und bessert ihn wieder aus, und es findet sich immer ein Narr, der über den Teppich herfällt,

[illegible]

In Italien hat sich, namentlich in Rücksicht auf die immer lauter werdenden Klagen von Reisenden, die übers Ohr gehauen wurden, eine Gesellschaft von Künstlern, Sammlern und gewissenhaften Händlern gebildet, die den Antiquitätenschwindel zu bekämpfen strebt. Hoffentlich sind ihre Bemühungen von Erfolg und ihre Ergebnisse geeignet, zur Bildung von ähnlichen Gesellschaften in allen Kulturstaaten anzuregen. Sicher würde dadurch der internationale Handel mit gefälschten Antiquitäten wesentlich eingeschränkt und so zugleich der modernen Kunstindustrie ein guter Dienst geleistet werden.

Trink- und Prunkgläser

im Berliner Kunstgewerbe-Museum.

(Nachdruck verboten.)

Das Berliner Kunstgewerbe-Museum besitzt eine der reichsten und schönsten Sammlungen alter und neuer Kunstgläser. Man findet hier Beispiele jeder Technik. Da sind namentlich Trinkgläser venetianischen, deutschen und böhmischen Ursprungs, die modernen Gläser von Tiffany und Gallé, die feinen geschnittenen und geschliffenen Gläser der Chinesen 2c.

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts begann die hohe Blüte der venetianischen Glaskunst, deren Herrschaft bald darauf in der ganzen Welt anerkannt wurde. Die Venetianer wurden auch die Begründer dieser Industrie in Deutschland und den Niederlanden, woselbst die Entwicklung etwa zu Anfang des 16. Jahrhundert begann.

Die ältesten Stücke der Venetianer, wie man solche auch im Berliner Kunstgewerbe-Museum findet, sind noch ziemlich schwerfällig; die Formen scheinen den spätgotischen Metallgefäßen entlehnt zu sein. Aber bald werden die Gläser leichter und zierlicher, die Formen anmutig und zart, wie dies der Natur des in der Glut leicht bildsamen Materials entspricht. Neben zierlichen, farbigen Gläsern mannigfacher Art — darunter karneolfarbiges Glas, ferner sogen. Aventuringlas (mit eingesprengtem Kupfer) aus dem 17. Jahrhundert — finden wir die berühmten Millefiori-Glasgefäße von zierlicher Form, die ebenso sehr ihres dekorativen Reizes wie ihrer Technik wegen beachtenswert sind. Bei diesen undurchsichtigen, meist in tiefen Tönen gehaltenen Gläsern greifen alle Farben scheinbar willkürlich durcheinander, so daß das ganze Glas aus kleinen Fasern, Flecken und Sternen hundert verschiedener Farben zusammengesetzt erscheint. Es werden ganz wunderbare Effekte dadurch erreicht. Die Farbenwirkung ist jedoch auch nicht so sehr vom Zufall abhängig, wie dies auf den ersten Blick erscheinen will. Unter Millifiori versteht man Glasflüsse, in welche farbige Glasstücke in vorher zusammengestellten Mustern eingeschmolzen werden. Namentlich wurden schöne Perlenschnüre, die einen bedeutenden Tauschartikel für den Handel mit dem Orient bildeten, aus diesem Material gefertigt. Doch auch Ziergefäße, Dosen usw. aus derartigem Glase findet man sehr häufig in den Museen. Millefiori bedeutet so viel wie „Tausendblumen"; die Bezeichnung ist nicht ungerechtfertigt, denn häufig sind in die Glasmasse tatsächlich hunderte von Blümchen, Sternen usw.

[illegible]

Sonntagsblatt für die christliche Familie.

Nr. 51. Bonn, Sonntag, 17. Dezember 1905 Seite 407.

Am 3. Sonntag im Advent.

[illegible]

Geschichtliche Entwicklung des internationalen Verbandes der katholischen Mädchenschutzvereine.

(Von Baronin von Montenach aus Freiburg i. Schweiz.)

[illegible]

I. Allgemeine österreichische Missions-Versammlung.

[illegible]

Heino ging noch nicht zur Schule, und seine Buchstaben, die er auf die Tafel malte, konnten ebensogut Bäume oder Vögel sein, aber sein Papa wußte immer ganz genau, was sie bedeuteten, er hatte sie Heino einmal vorgelesen, und es war ganz richtig gewesen. Lieber Papa, ich bin dein lieber Heino!

Dann und wann hatten sie beide zugleich von ihrer Arbeit aufgesehen, sich angelächelt und einander zugenickt. Das war das feste gewesen.

Zu dieser Bank ging Heino, und seine Tafel nahm er mit. Mutzie ist dann nicht wieder sein wie sonst?

Da saß er nun, und sah zum Fenster hinaus, lächelnd, mit strahlenden Augen.

Ja, sein Papa war nicht da — konnte ja auch nicht da sein. Heino wußte es ja, sie hatten ihn fortgetragen — er hatte seinen Papa mehr!

Keinen Papa mehr? Mit weitgeöffneten Augen saß er aufrecht und starrte regungslos auf das Fenster. Ein Unbegreifliches berührte ihn wie ein kalter Schatten. Das schmerzvolle Rätsel des Todes durchschauerte ihn.

Aber dann ging plötzlich ein Lächeln über sein Gesicht, ein klares, schmerzliches Lächeln, wie über ein himmliches Glück.

Was hat alle gesagt! Es war ja doch nicht wahr! Wie könnte er keinen Papa mehr haben! Stolz warf er den Kopf. Es mußte es doch besser, als sie. Hatte sein Papa nicht so oft zu ihm gesagt, daß er niemand so lieb habe, wie seinen kleinen Heino, und daß sie immer und immer zusammenbleiben wollten, bis sie zur Mama in den schönen Himmel kämen?

Aber das konnten die andern nicht wissen, denn das hatte sein Papa immer ganz leise gesagt, abends beim Gutenachtsagen, wenn sie ganz allein waren.

Und da fiel ihm die alte gute Lina ein, die wußte das auch nicht, darum hatte sie heute so viel geweint; der wollte er es auch gleich erzählen, nachher, wenn sie ihm seine Abendsuppe brachte und wenn die andern fort waren. Dann brauchte sie nicht mehr zu weinen.

Er keinen Papa mehr? O wenn nur die vielen fremden Leute nicht mehr da waren, und alles wieder war, wie sonst; wenn er wieder in seinem kleinen Bettchen schlief, das neben Papas großem Bette stand; wenn die Tür nicht mehr verschlossen war, die von dem Schlafzimmer in Papas Studierzimmer führte, wenn diese Tür immer offen war in Betts Tag, angelehnt stand, und er den Lichtstreifen sah, der von seines Papas Arbeitslampe durch die Spalte drang und schräg auf seiner roten Decke lag; wenn er die Feder kritzeln hörte und das Knittern der Blätter, dann — —

Wieder lächelte Heino das frohe, kluge, glückesichere Lächeln!

Schlafend, mit diesem Lächeln auf seinem Gesicht, die Schiefertafel fest im Arm, fand ihn seine gute, alte Lina auf der Bank unter dem blühenden Flieder.

Sie merkte es kaum, daß sie ihn hineintrug, ihn die Kleider auszog und ihn in sein Bettchen legte, in dem abgemacht war, es.

Es war in später Abendstunde, als Heino erwachte. Er sah in die Nähe, wie durch einen Schrecken gebannt.

Fast tageshell war es. Das Mondlicht erfüllte den Raum.

„Papa, Papa!" rief er. So war es es bei jedem Erwachen gewohnt.

Niemand antwortete. Schlief sein Papa so fest, daß er Heino nicht hörte?

Er sah hin auf sein Lager. Das war noch leer. Sein Papa war noch nicht zu Bett gegangen, er arbeitete noch.

Heino horchte. Alles war still.

Er rieb sich die verschlafenen Augen. Er konnte sich nicht recht besinnen, aber etwas war anders, als er es gewohnt war. Etwas Unbekanntes gab es, das ihn bange machte.

Also war der Dichterin, der fort auf seine Bett fiel, denn er immer gleich gelesen hatte, wenn er in der Nacht aufgewacht war, und sein Papa noch arbeitete.

Ah — die Tür war nicht angelehnt, sie war fest verschlossen. Das war schon einmal so gewesen, da hatte sein Papa sie in Gedanken fest zugemacht.

Heino saß aufrecht und sah horchend nach der Tür. Er war so müde, die Augen wollten ihm dabei zufallen.

Aber mit einemmale beleble sich das kleine Gesicht — der Schelm erwachte.

Ja — so wollte er es machen! So hatte er es schon einmal gemacht. Da hatte der Papa aus Versehen die Tür auch so fest zugemacht, wie heute, und Heino war aufgestanden, hatte leise die Tür geöffnet und in seinem Nachthemdchen plötzlich vor dem erstaunten Papa gestanden.

Und was hatte der Papa getan? „Warte, du Schelm!" hatte er gerufen und lustig dazu gelacht, hatte die Feder auf den Tisch geworfen und seinen Jungen auf die Arme genommen und schnell wieder ins Bett getragen. „Du böser Schelm!" hatte er gescholten. Aber der Papa war gar nicht böse gewesen, sonst hätte er ihn doch nicht dabei geküßt.

Heino lachte mit dem ganzen Gesicht, als er sich an das alles erinnert.

Gerade so will er es auch jetzt wieder machen. O dieser Spaß!

Heino muß sich in acht nehmen, daß er nicht vorzeitig laut auflacht. Er preßt die Lippen zusammen, und die Backen runden sich dabei vor unterdrücktem Lachen.

Leise klettert er über das hohe Gitter und huscht mit seinen nackten Füßen geräuschlos zur Tür.

Behutsam drückt er die Klinke nieder.

Aber da ist auch seine Selbstbeherrschung am Ende. Mit einem Jubelschrei stürzt er über die Schwelle.

„Papa — Papa!" Und er streckt die Arme zu ihm hin — —

Und dann bleibt er stehen, wie angewurzelt.

Der Sessel ist leer, er ist beiseite geschoben?

Auf dem Tisch liegen keine Blätter, keine Bücher? Es brennt keine Lampe?

Und so still ist es, totenstill! Auch die Uhr an der Wand hat keinen Laut?

Heino steht noch immer regungslos, kaum, daß er atmet. Aber da ist eine Angst in seinen Augen, Todesangst, ein banges Fragen, und ein Zittern schüttelt seine Glieder.

Was ist denn nur? Wie ist alles so anders?

Sein Blick irrt an den mondbeleuchteten Wänden entlang.

Da — seines Vaters Bild! Das Bild mit dem freundlichen Auge, das immer dem Heino sich zuwendet, wo er auch stehen mag.

Dies Auge sucht er.

Aber was bedeutet das! Ein schwarzer Flor bedeckt das Bild?

Sein Blick erstarrt. Ein paar mächtige Schläge tut das Herz und dann geht durch's Haus ein Wehgeschrei: „Papa!"

Da öffnet sich die Tür, die alte Lina tritt herein. Ihr stürzt er entgegen; und wie er es gewohnt ist, wenn ihm an seinem Gliedern ein Unglück widerfahren, so kommert er auch jetzt bebend und schluchzend: „O Lina — es tut mir — hier so weh — so weh!"

Aber wohin soll er zeigen, wo tut's ihm weh? Hilflos, mit zuckendem Mund blickt er zu ihr empor.

Tröstend umfaßt sie den Knaben.

„Armer kleiner Heino — nun hast Du keinen Papa mehr!"

Keinen Papa mehr! Hat er es nicht gewußt? Schon lang, lange? Alle die Tage?

O ja! Immer und immer wieder haben sie es ihm ja gesagt. Und doch hat er es nicht gewußt!

Jetzt erst, wo er in unbegreifender Angst, Trost heischend, das Auge seines Vaters sucht und es nicht findet, jetzt erst, wo er in's Leere greift, weil seine Hand die seine liebend faßt, weiß er es — er hat keinen Papa mehr!

Armer kleiner Heino! Die wird sein Auge suchen nach einem andern, aus dem ihm die verlorene Liebe leuchtet! Wie wird er sich sehnen nach Armen, die sich zu ihm hinstrecken, die ihn halten und behüten!



Naturforscher (nach einer Reise ins Urwald): „Ich bin doch zu neugierig, endlich einmal wieder was zu essen, als dieses Gesindel zu sehen."

Rätsel-Ecke.

Rebus.



Rösselsprung.

●	te	weg	führt	auf	wäh	●
zu	weg	die	len	drum	sein	früh
rech	ter	bahn	weg	rer	chen	len
ter	rück	sehr	den	glück	zum	gu
den	recht	ten	durch	der	heißt	man
●	den	doch	erst	rech	tes	●

Kapselrätsel.

Schauspieler, Schaugericht, Sommernachtstraum, „Psalm" buch, Schandflecken, Kreisel, Leonidas, Pöllister, Eigenwille, Knabenschule, Begutachtung.

In jedem der vorstehenden Wörter ist ein Hauptwort versteckt. Die Anfangsbuchstaben der versteckten Wörter nennen eine Oper von Marschner.

Geographisches Zahlenrätsel.

Die Zahlen sollen durch Buchstaben ersetzt werden, das 12 Namen deutscher Städte entstehen, deren richtig geordnete Anfangsbuchstaben eine deutsche Residenzstadt nennen.

12. 13. 15
2. 15. 10
14. 8. 12. 2. 14.
15. 2. 13. 13. 2.
10. 17. 2. 10. 11
5. 2. 8. 15. 8. 9
6. 17. 13. 4. 1. 1. 2. 9. 6
1. 2. 9. 13. 8. 14. 3
9. 2. 15. 3. 6. 9. 14
3. 14. 16. 13. 3. 15
7. 2. 14. 14. 17. 19. 2. 9
8. 10. 2. 9. 13. 17. 7. 14

Auflösung des Rebus in voriger Nummer: Eigensinn ist die Energie der Dummheit.

Auflösung des Einsatzrätsels:

Leer — Leber
Gabe — Garbe
Bach — Bauch
Eier — Eidex
Ring — Ring
Dach — Darm
Halle — Halde
Lage — Lauge
Dose — Dose
Moor — Motor
Rebe — Meide
Haar — Hagar

Bunter Lustig. (Siegfried Wagner.)

Bezirksbild.



Wo ist der Holzhacker?

werks, von denen die meisten aus dem Fichtelgebirge und dem Thüringer Walde stammen.

Obwohl die venetianischen Arbeiten ursprünglich als musterhaftige Vorbilder galten, schlugen die schlesischen und böhmischen Hütten bald eigene Wege ein. Im Gegensatz zu den Venetianern, welche das farblose Glas bevorzugten und häufig dem Zufall freies Spiel ließen, suchte man nunmehr möglichst weißes Glas zu erzielen.

So entstanden z. B. jene böhmischen Glaswaren, bei deren Herstellung man den natürlichen Kryftall nachzuahmen strebte. Die Kryftallgläser sind ja auch heute wieder sehr beliebt. Man verstand aber auch in den böhmischen und schlesischen Glashütten ganz vorzüglich die verschiedenen Methoden des Schleifens und Gravierens. Es ist ganz natürlich, daß man zuerst in Böhmen das Glas zu schleifen begann; denn böhmen ist auch die Heimat der Steinschleifer. Man fand also hier die Leute, die mit der Technik bereits gut vertraut waren. Derartige böhmische und schlesische Gläser, die das Kunstgewerbe-Museum in sehr großer Zahl besitzt, sind meist dickwandiger als die venetianer Gläser. Die meisten sind mit Städte-Ansichten, Burgen, Schlössern, Wappen, Devisen und schaltbaften Sprüchen geschmückt; so häufig ist die ganze Fläche mit diesen gravierten und geschliffenen Zeichnungen bedeckt. Mit finden hier sehr viele schöne Stücke aus dem 17. und 18. Jahrhundert, aber das kostbarste Exemplar ist ein von Gottfried Spiller geschmittener Humpen mit einer Darstellung des Opheus, dessen Lied wilde und zahme Tiere des Waldes herbeilockt. Dieses auf kleiner Fläche enthaltene gravierte Bild wirkt geradezu plastisch und ist von einer köstlichen Feinheit in der Komposition wie im Detail. Ich glaube, nie in farblosem Glase ein schöneres Stück gesehen zu haben.

Zu den wertvollsten Exemplaren der Sammlung gehören ferner die von dem Alchymisten Kunckel um das Jahr 1700 herzestellten Rubinglöser, die sich durch ein wunderbares Feuer auszeichnen und vielfach auch mit eingeschnittenen Bordüren: Blattornamenten usw. geschmückt sind, namentlich Kelche, Becher und Schalen. Schon im Mittelalter war die Kunst bekannt, Glas durch Zusatz von Kupfer rot zu färben. Diese Technik ging wieder verloren, bis es dann Kunckel gelang, das prächtige Goldrubinglas zu erzeugen, das weniger die rubinrote Färbung durch Zusatz von Gold erzielt wird. Heute kennt man außer dem Goldrubinglas noch ein hochrotes Kupferrubinglas, sowie ein gelbes Stberrubinglas. Es ist ein Verdienst der rheinischen Glashütte zu Köln-Ehrenfeld, auch neue die tadellose Herstellung des Goldrubinglases nach diesen vorhergehenden Versuchen aufgenommen zu haben; denn nach Kunckel war die Technik allmählich wieder verloren gegangen. Lange Zeit schwerlich half man sich durch Herstellung von Ueberfanggläsern, wie sie in der Glasmalerei vorkommen, d. h. durch Aufschmelzen der roten Farbe auf das weiße Glas. Dabei erschienen aber alle stärkeren Teile, Füße, Henkel, Knöpfe usw. schwarz, wodurch natürlich die Wirkung sehr beeinträchtigt wurde. Erst nach vielen mühevollen Experimenten ist es gelungen, das Material in prächtigem Purpurrot und in allen Teilen durchsichtig herzustellen.

Die Eroberung der Ehrenfelder Hütte leitet uns zu den modernen Arbeiten über. In Deutschland war es an erster Stelle Oskar Reuter, der Direktor der genannten Hütte, der während der letzten Jahrzehnte die Formen wie die Dekorationen der deutschen Gläser veredelte. Es war dies mir durch eingehende Studien der römischen, venetianischen und altrömischen Gläser möglich. Dazu boten Privatsammlungen in Köln ein reiches Material. Es wurden aber nicht allein die alten, guten Gläser kopiert, sondern auch völlig neue Formen gefunden. Auch auf technischem Gebiet hat sich die Hütte ein hohes Verdienst erworben. Sie stellt nicht weniger als sieben verschiedene Nuancen des grünen Glases her, das vorzüglich zur Herstellung von Trinkgefäßen zum Genuß des edlen Rheinweins Verwendung findet.

Neben diesen rheinischen Gläsern finden wir in der Berliner Sammlung moderner Arbeiten zarte französische und feine böhmische, sowie schlesische Gläserarten, dann aber auch die Prunkstücke von Lobmeyr in Wien, von Tiffany in Newyork und von Gallé und Daum in Nancy. Viele dieser herrlichen Gläser prangten auf den letzten großen Ausstellungen. Die Becher, Kelche und Vasen Tiffanys zeichnen sich durch die wunderbare Harmonie in der Masse gefärbter Glasflüsse aus, die bei diesem gesammten oder marmorartig gearbeiteten Stücke raumenhaft durcheinander greifen. Andere Stücke dieses Künstlers haben einen durchaus metallischen Charakter, nur ist der Glanz des Goldes und Silbers hier sogar noch überboten.

Wesentlich anderer Art sind die Dekorationsmittel von Gallé und Daum. Die Grundlage dieser wundervollen, farbenreichen Reliefgläser, bildet das sogen. Ueberfangglas. Dieses Glas kann aus zwei oder auch mehreren Schichten verschiedener Färbung bestehen, und die Grundlage kann weiß oder auch farbig sein. Durch Fortstechen einer oder mehrerer Farbenschichten kann man bald den einen, bald den andern Ton zur Erscheinung bringen, aber auch die mannigfachsten Zwischentöne erzeugen, denn das durchfallende Licht, das hier zwei, dort vier Farbschichten zu durchdringen hat, verändert die ganze Farbenskala um neue Töne. Das sind nun die Mittel, mit denen Gallé und Daum ihre wunderbaren flachreliefes bilden, ihre Kompositionen aus naturalistischen Blumen, Vögeln, Käfern und Pflanzen, die nicht nach Willkür über die Fläche gebreitet, sondern im logischen, natürlichen Zusammenhange durchgebildet werden.

Wieder anderer Art ist der Schmuck der Gläser von Lobmeyr. Da ist z. B. eine wunderbare Feuchtschale von klarem, weißem Glase, die gar kein Relief und gar keinen Farbenschmuck besitzt, aber doch durch wunderbares Irisieren des Glases alle bunten Farben des Regenbogens zeigt, welche je nach unserm Standpunkt wechseln, also jedenfalls durch die eigenartige Lichtbrechung hervorgerufen werden. Bekannt ist jedenfalls, daß man diesen eigenartigen Farbenreiz auch auf künstlichem Wege bei Fensterscheiben beobachten kann.

Bemerkenswert ist, daß die Böhmen, und zwar offenbar schon in sehr früher Zeit, die von Gallé angewandte Technik gekannt haben. Das zeigt uns die Sammlung chinesischer Gläser im Kunstgewerbe-Museum. Da sind kleine Flaschen zum Aufbewahren von Schnupftabak, mit dem Diamant geschnittene Gläser, Schmuckfachen aus Glas usw. Namentlich die dickwandigen Tabakfläschchen zeigen sehr kräftige und recht vollkommene Reliefs. Der Grund ist meistens in hellen Tönen gehalten, sodaß sich die sehr kräftig geschnittenen Fische, Drachen, Schlingpflanzen in tiefblauem Grunde abheben. Am interessantesten sind Arbeiten, bei denen zwei verschiedenartige Pflanzenornamente in starkem Relief übereinander liegen, so daß beispielsweise ein rotes Rankenornament über ein anderes von gelber Färbung nepartig hinweggeht. Wertvoll ist diese Sammlung namentlich auch deshalb, weil uns hier auch Proben von Rohmaterial und halbfertigen Arbeiten der Chinesen gezeigt werden, so daß wir ein vollkommen klares Bild der Technik gewinnen können.

Ja, die Technik haben die Chinesen offenbar schon Jahrhunderte vor Gallé beherrscht; dennoch hatten sie nicht die geringste Ahnung von den künstlerischen Effekten, welche Gallé mit diesen Mitteln erzielte. So ein Vergleich ist außerordentlich interessant. Man sieht hier, zu welch mannigfachen Resultaten dieselben technischen Mittel führen können, und wie sehr auch die heimische Kunst die Anwendung der Technik beeinflußt. In einer Gegend, wo man mit dem Schleifen der Steine vertraut ist, beginnt man das Glas zu schleifen, Schleifen zu dekorieren; in anderen Bezirken formt man das Glas, als wäre es ein Metall wäre. So macht uns die Sammlung des Kunstgewerbe-Museums mit allen Schmuckformen, allen Techniken vertraut, die in früherer Zeit gepflegt oder in der jüngsten entdeckt oder wieder belebt wurden.

Weihnachtskuchen.

Eine echte Weihnachtsstimmung pflegt das Kuchenbacken und das Bereiten von allerhand Weihnachtsüßigkeiten in die Küche zu bringen. Mehr, als vor einigen wenigen Jahren noch, huldigen Hausfrauen und Haustöchter dieser Kunst wieder selbst. Vor zweihundert Jahren war die Herstellung von Konfekten und Kuchen eine Kunst der Apotheker und der Hausfrauen. Eine, in einigermaßen ausführlichen Verhältnissen lebende Hausfrau des 17. Jahrhunderts setzte ihren Stolz darein, ihren „Konfektkasten" gut gefüllt zu halten. Meist waren diese Konfekte überzuckerte Früchte oder Fruchtsäfte, ferner überzuckerte „Wurzeln, Kräuter und Samlein". Quitten-Gebeleten waren damals als Weihnachtsleckerei ebenfalls beliebt. Von der Verwendung der Schokolade zu Konfektwecken, wie sie heut in so mannigfacher Art und Weise stattfindet, war damals keine Rede, auch die Herstellung von Bonbons kannte man nicht. Die erste Notiz über die Vorläufer der heut so weitverbreiteten verschiedenen Bonbons findet sich in einer Küchen-Chronik von 1715, wo es heißt: „Gebrannten Zucker zu machen." „Canaus-Zucker mit Salbeiwasser begossen muß sieden bis es dick und braun ist, sicher als ob es verbrennt, alsdann muß man ihn auf einen mit Fett bestrichenen Teller gießen, so wird er von Stund an bald hart und gehet herab wie ein Glasscherben, davon man den Mund genommen und gemach von selbst zergehen lassen, dienet zur Erlebigung bei verschleimter Brust."

Auch Marzipan wird vielfach selbst zubereitet, besonders Hafenußmarzipan, welches eigentlich das deutsche Marzipan darstellt, denn die Mandel ist eine hier fremde, aus Italien und Frankreich eingeführte Frucht, während die Haselnuß hier heimisch ist. Honig- und Leckkuchen werden fast stets fertig gekauft, während andere Festkuchen noch oft im Hause gebacken werden. Als beliebteste Form gilt die Stollen- oder Striezelform. Die berühmtesten Stollen sind die sächsischen resp. die Dresdener. Ihr Rosinen-Reichtum verhindert das schnelle Durchtrocknen des Kuchens.

Eine Abart der Stollenform ist sie in England üblich Kuchenform der Kuchen, die dort mit Vorliebe gebacken werden. Eine gute Vorschrift zu englischem Weihnachtskuchen ist folgende: Man rührt ein Pfund frische Butter zu Sahne, gibt dann nach und nach unter beständigem Rühren zehn Eigelb, ein Pfund feinen Zucker, 200 Gramm feingeschnittene Succade, 250 Gramm gereinigte Korinthen, 400 Gramm Cullantrosinen ohne Kerne, einen Teelöffel feingeriebene Gewürznelken, etwas abgeriebene Zitronenschale, etwas Salz, 600 Gramm mit 30 Gramm Backpulver gut vermischtes beftes Weizenmehl, ein kleines Glas Sherry und steifgeschlagenen Schnee des zehn Eiweiße hinein und füllt den Teig in eine mit Butter bestrichene und mit geriebener Semmel ausgestreute Kastenform, an der die Seite natürlich auch eine beliebige andere Tortenform treten kann. Der Kasten muß bei sehr gleichmäßiger Hitze drei Stunden backen. Er ist vorzüglich von Geschmack und hält sich lange frisch.

Unbekannt dürfte auch noch der Türkischer Weihnachtskuchen" sein. Man rührt ein Pfund feingeriebenen Zucker mit zehn ganzen Eiern schaumig, gibt eine Messerspitze Salz, einen halben Teelöffel gestoßenen Zimmet, ein Pfund beftes Kartoffelmehl (oder Kraftmehl), 30 Gramm Backpulver und 400 Gramm aufgelöste geklärte Butter dazu, füllt den gut vermischten Teig sofort in eine mit Butter ausgestrichene Tortenform, läßt ihn eine gute Stunde bei sehr gleichmäßiger Hitze backen und begießt ihn nach dem Erkalten und Ausstürzen mit einer Zitronenglasur.

In Bremen habe ich einmal zur weihnachtlichen Zeit einen sogenannten „Bremer Bickelkuchen" gegessen, der seiner Eigenart und seines Wohlgeschmacks wegen auch anderswo bekannt zu werden verdiente. Auf 500 Gramm entwürmten feinen Mehl setzt man mit einem halben Liter lauwarmer Milch und 40 Gramm aufgelöster Hefe (Bärme) ein Hefenstück an, läßt es im warmen Zimmer aufgehen und verarbeitet es dann mit 200 Gramm schaumig gerührter Butter, vier Eigelb und einigen Löffeln dicker saurer Sahne zu einem lockren Teig, der Blasen werfen muß. Diesen rollt man messerrückendick aus, bestreicht ihn mit seiner aufgelösten Butter, bestreut ihn mit gröblich gestoßenem Zucker, geriebenen süßen Mandeln, gehacktem Zitronat, Korinten und gequetschtem Zimmt, rollt ihn vorsichtig schneckenförmig auf und bestreicht die runde Seite mit geschlagenem Ei, läßt den Kuchen nochmals etwas aufgehen und backt ihn im Ofen bei mäßiger Hitze zu schöner Farbe.

Pfeife und Rauchen im Wandel der Zeiten.

(Nachdruck verboten.)

Die zahlreichen Liebhaber einer Pfeife Tabak, die besonders gut zeit in den kommenden Wintertagen hinter dem warmen Ofen schmeckt, werden uns Dank wissen, wenn wir einmal den Versuch machen, mancherlei Irrtümer bezüglich der Pfeife und des Rauchens zu beseitigen und zugleich die verschiedenen Wandlungen, die das Rauchen im Laufe der Zeiten durchgemacht hat, kurz zu skizzieren.

Man bildet sich im allgemeinen ein, daß wir Europäer das Tabakrauchen von den amerikanischen Eingeborenen gelernt haben, und daß sich der Beginn des Tabakrauchens in Europa somit von der ersten Reise des Christoph Kolumbus und im ganz besonderen von der Gesandtschaftsreise des Jean Nicot (1559) herschreibt, nachdem der Tabak seinen lateinischen Namen Nicotana erhalten hat. Dieser Glaube ist insofern richtig, als man vor dieser Zeit in Europa den Tabak nicht kannte, aber die neuen Entdeckungen der Altertumsforscher haben bewiesen, daß es schon viele Jahrhunderte früher Pfeifen gegeben hat. Die Völker Ozeaniens haben den Tabak lange zuvor gehabt, ehe sich uns der neue Weltteil eröffnete. In China wurde der Gebrauch des Tabaks beispielsweise durch einen kaiserlichen Erlaß im ersten Jahrhundert gesetzlich geregelt. (Es ist vielleicht nicht unmöglich, daß der Tabak, der seine Heimat in den Ebenen der Mongolei hat, in vorgeschichtlichen Zeiten den Osten über die Inselwelt des Stillen Ozeans bis nach Amerika hindübergelangt ist. Aber abgesehen davon, haben im Altertum diese Völker die Tabakspfeife gekannt. Man sollte es kaum glauben, aber es ist nichtsdestoweniger eine Tatsache, daß der Tabak den ältesten Teil von dem ausmacht, was auf der Erdoberfläche geraucht wird. Tausende von Acken und Afrikanern tauschen Weiberzinke, verschiedene Pflanzenwurzeln, giftige Pilze, Birken, Hanf, Opium, bestandteile der Maisblüte und Blätter des Teestrauches, des Nußbaums, der Rose, des wilden Hanfes und des Lebensbaums. Ein Sachverständiger hat ganz richtig bemerkt: „Man raucht alles, sogar Tabak." Es liegt also sein Grund vor, den Gebrauch des Pfeifen bei den Völkern, die den Tabak nicht kennen, zu bezweifeln. Auch die Völker des klassischen Altertums geraucht haben, dafür liegen mancherlei Anzeichen vor.

Oberstleutnant Dehm fand im Sommer 1902 bei seinen Ausgrabungen in der Römerfestung Aliso bei Haltern, die als Hauptstützpunkt der Römer während jenes dreißigjährigen, unter Kaiser Augustus gegen unsere Vorfahren geführten blutigen Angriffskrieges berühmt geworden ist, an verschiedenen Stellen unter römischen Resten 54 Bruchstücke von Tonpfeifen, und zwar — was besonders hervorzuheben ist — Schichten, die bis drei Meter tief unter der heutigen Erdoberfläche lagen, und nachweislich in nachrömischer Zeit völlig unberührt geblieben sind. Die Pfeifen sehen deutlich erkennen, daß aus ihnen geraucht worden ist. Sie stimmen in ihren Formen vollkommen überein und siehen sich in drei verschiedene Typen gruppieren; von diesen sind besonders eine durch ungewöhnlich plumpes Aussehen und rohe Arbeit sowie dadurch auf, daß das Köpfchen eben groß genug war, um als Zigarrenspitze zu dienen; die beiden anderen Typen, die in ähnlichen Formen auch im 17. bis 19. Jahrhundert nachweisbar sind, wiesen Ornamente, Formenzeichen und Buchstabenstempel auf.

Aehnliche Pfeifen wurden seit Menschengedenken im westlichen Deutschland, in Holland, in Frankreich, in der Schweiz und in England an ungezählten Orten in prähistorischen Gräbern, in römischen Trümmern und in mittelalterlichen Ruinen gefunden, und in allen diesen Ländern traten gelehrte, durchaus ernst zu nehmende Gelehrte mit aller Entschiedenheit für das hohe Alter der Rauchpfeife ein, darunter Herr M. de Malin, Konservator des Museums zu Lausanne, und Herr Reune, Direktor des Museums zu Metz. Aus der antiken Literatur ist durch die in den Homerischen Hymnen enthaltenen Berichte von Herodot, Pomponius Mela, den Aelteren Plinius und Plutarch erwiesen, daß einzelne barbarische Völkerschaften des Orients schon in der Zeit um 500 v. Chr. in geschlossenen Pfeifen als Genußmittel die getrockneten, narkotisch wirkenden Verbrennungsprodukte gewisser Vegetabilien (Hanfsamen, Hyoskiamus, Cyperngras usw.) eingeatmet — also geraucht haben, während bei den Griechen und Römern diese Sitte nicht üblich war. Nach Plinius war der Gebrauch der Pfeife zu Beginn unserer Zeitrechnung bekannt. Auffallend spärlich sind die Ueberlieferungen über das Rauchen im Mittelalter. Bekannt sind zwei Gravurenmenere (eins in der Normandie, ein zweites aus dem 13. Jahrhundert in Irland), auf denen der Verstorbene mit einer kurzen Pfeife im Munde dargestellt ist; ferner existiert ein Gedicht aus dem Jahre 1276 von Mosen Heider, in dem des Rauchens von Lebendel erwähnt wird. Aus allen diesen Anführungen geht ganz ungezwungen hervor, daß bereits in der Zeit vor Einführung des Tabaks das Rauchen gebraucht wurde, und die Annahme, daß der Gebrauch der Pfeife bis weit in unsere prähistorische Zeit zurückreiche, ist keineswegs gewagt.

Das Tabakrauchen ist also sehr alt. Alt ist auch der Kampf gegen den Gebrauch des Tabaks. Auch heute erinnert in England ein Verbot an jene Zeit, in der der Kampf gegen den Tabak besonders üppig und Kraut geschossen war. Auf Englands Boden ist nämlich bis zum heutigen Tag der Anbau von Tabak bei einer Strafe von 1600 Pfund oder 32.000 Mark pro tabaktragenden Acker untersagt. Dies barocke Gesetz wird gegenwärtig mit Energie durchgeführt. Gehorchen derselbig, weil es leichter und billiger sei, den einheimischen Tabak an der Handelsgrenze Zoll, als den einheimischen Tabak im Lande Steuer zu erheben. Alt aber das Anbauverbot von gestattenhalb Jahrhunderten — 1652 — erlassen wurde, wie das Motiv ein ganz anderes. Da begründete das Gesetz Hochbringen des Tabakbaus und -Handels der englischen Kolonien in Amerika, aus denen man Anfgt die Vereinigten Staaten geworden sind. Die Tabakplantagen von Virginien und Maryland waren nicht soul. Freilich war das Glück noch zu verbessern. Die englische nämlich, die den Preis beherrschten, ein Gesetz, das den Tabakbau von Tausenden Pflanzern auf 6.000 Pflanzen beschränkte. In

besonders extravaganten Jahren wurde gelegentlich noch nachgeholfen, indem eine bestimmte Menge Tabak einfach verbrannt wurde, wie es ja auch die Holländer ähnlich auf den Molukken mit Gewürzen gemacht haben, um einen Preissturz zu verhindern.

Ein paar Jahrzehnte nach dem englischen Antiquerbot von 1603 versuchen die Tabakspolitiker eines anderen Landes, es mit dem entgegengesetzten Extrem, mit vollständiger Ausschließung bei Kolonialwaren zugunsten des einheimischen. Am 7. April 1627 erging für Schweden eine königliche Verordnung, wonach niemand fremden Tabak bei Strafe der Konfiskation und 15 Oere Gelbstrafe pro Pfund über die Grenze importieren durfte; dadurch sollte der Tabakbau in Schweden hochgebracht werden. Die schwedische Einfuhr und jenes englische Anbauverbot nahmen immerhin schon den Genuß des Tabaks als eine unabänderliche Tatsache hin, mit der die Politik rechnen musse. Zur gleichen Zeit gab es aber schon in zahlreichen anderen Ländern Tabakspolitiker, die sich berufen glaubten, die ihnen Schutz befohlenen Mitmenschen vor dem Tabakrauchen als vor einem verderblichen Laster ziehend zu behüten. Diese Schutzmaßregeln hat turiose Blüten getrieben.

So verfaßte der Sultan Amurath IV., um seinen Untertanen das Laster des Tabakrauchens auszutreiben, einen Erlaß, daß ertappten Rauchern die Pfeife durch die Nase zu stechen sei. Mit ähnlichen Nebenstrafmitteln bekämpfte gleichzeitig auch das russische Zarentum die Tabakseuche. Der Hauptabsolutspotitiker im Kreml war Zar Michael Feodorowitsch (1613—1645), der 1634 ein ganz detailliertes Rauchverbot mit schrecklichen Strafen erließ.

Mit so nackten Mitteln wie sie im Moskowiterreiche Brauch waren, gingen die Staatswesen der deutschsprechenden Länder nicht gegen den Tabak vor. An vollständigen Rauchverboten aber fehlte es auch auf deutschem Boden nicht. Für Kursachsen z. B. erging 1653 ein „Tabaksverbot", das bei 10 Taler Strafe das Rauchen gänzlich untersagte. Darauf zielte noch im 18. Jahrhundert eine sachsen-gothaische Landesverordnung ab, in der folgender Satz kulturgeschichtlich besonders interessant ist: „Und dieweil auch durch das unzeitige und unmäßige Tabaktrinken viele Leute ihnen unvorsichtig großen Schaden zuziehen: als soll dessen gleichfalls männiglich müßig gehen, und nicht allein Hausväter die ihrigen davon abhalten, und ihnen dieselbe selbst keine Aergernisse geben, sondern auch, wenn jemand maggemerket wird, der dieser Anordnung allzusehr nachhänget, er bedrogen, gleich anderen Trunkenbolden gerüget, aber bei der Obrigkeit angezeiget und ernstlich bestrafet werden. So soll auch Tabak und gedachte Weise zum Verbrauchen nicht verborget, noch auf die bedero gemachte Schulden verkostet, sondern, wer solchen borget, wie der ernstlich darum gestrafet werden."

Anderswo hat man zwar auf den unaussichtsloseren Versuch gänzlicher Unterdrückung des Rauchens aus gesundheitspolizeilichen Gründen verzichtet, sich aber unter Vorschiebung sicherheitspolizeilicher Erwägungen in so mißlicher Weise viel Gegner zugezogen, daß es auch hier zu ernstlichen Konflikten kam. Das war 1690 in der holländischen Stadt Haarlem, deren Obrigkeit es zweckmäßig befunden hatte, das Rauchen auf den Straßen und sogar an feuergefährlichen Orten in den Häusern zu verbieten. Darüber ging ein heftiger Aufstand los, der durch 700 Mann Militär gedämpft wurde. So schlimm ist es in Berlin nie geworden. Raufereien mit der Polizei wegen des Rauchens waren aber auch im vormärzlichen Berlin häufig. Mit der



General Sacharow †.

Der frühere Kriegsminister und Generaladjutant des Zaren Sacharow ist von einer unbekannten Frau ermordet worden. Der General war mit der Untersuchung der Agrarunruhen im Saratowschen Gouvernement beschäftigt, bei welcher Gelegenheit er mit großer Strenge vorging und wiederholt Bauern ausheitschen ließ. Sacharow wurde 1848 geboren und war im Kriege gegen die Türkei Stabschef der aktiven Armee. Nachdem er 1897 Chef des Generalstabes geworden war, erfolgte 1904 seine Ernennung als Kriegsminister, welchen Posten er bis zum März 1905 innehatte.

war es durch eine Generalverordnung von 1739 nicht nur auf den Schulen verboten, auch auf den Dorfwiesen bei zweitenen Schulstrafe verpönt. Auch auf den Postwagen war es hier weder Postillonen noch Passagieren gestattet. Noch weiter gingen darin die preußischen Tabakspolitiker; der Titel des Edikts von 1723: „Wider das unvorsichtige und gefährliche Tabakrauchen zu Berlin" sagt schon genug. Bekanntlich ist in Berlin bis zur März-Revolution das Rauchen auf offener Straße verboten gewesen. Derartige Maßnahmen waren natürlich sehr unpopulär und führten zu vielem Krakehl, in einem außerdeutschen Lande sogar einmal zu einem förmlichen Aufstand. Das war 1690 in der holländischen Stadt Haarlem, deren Obrigkeit es zweckmäßig befunden hatte, das Rauchen auf den Straßen und sogar an feuergefährlichen Orten in den Häusern zu verbieten. Darüber ging ein heftiger Aufstand los, der durch 700 Mann Militär gedämpft wurde. So schlimm ist es in Berlin nie geworden. Raufereien mit der Polizei wegen des Rauchens waren aber auch im vormärzlichen Berlin häufig. Mit der

Mäßigkeitsbewegung ist dann auch in Preußen die altmodische Tabakspolitik zu Gunsten des Rauchens gefallen.

Aber nicht nur von Seiten der Behörden ist das Tabakrauchen bekämpft worden, sondern auch von einzelnen bedeutenden Personen. So hat Goethe einmal den Ausspruch getan, daß ein wahrhaft genialer Mann sicherlich nicht Tabak rauchen würde. Goethe hatte überhaupt gegen alle Lebensgewohnheiten, die seinen ästhetischen Auffassungen nicht ganz entsprachen, eine große Abneigung, und damals wurde von vielen Seiten gerade vom ästhetischen Standpunkte aus gegen das Rauchen heftig geeifert. Gleichwohl muß Goethes Ausspruch, zu dem er sich durch seine Tabakfeindschaft verleiten ließ, um so mehr wundernehmen, als eine ganze Anzahl berühmter Männer, denen man die Genialität nicht absprechen kann und die alle zu Goethe sehr mit ihm gleichzeitig gelebt haben, dem Tabakgenuß recht fleißig huldigten. So war Schiller, wenn auch kein Raucher, so doch ein hervorragender Schnupfer, während Herder im Rauchen nach dem Zeugnis hervorragender Zeitgenossen sehr Bedeutendes leistete. Ebenso schmeckte dem Dichter der „Luise" und des „Siebzigsten Geburtstages", Voß, das Pfeifchen so vortrefflich, daß er zu sagen pflegte, das Rauchen könne unmöglich eine Sünde sein, sonst könnte es nicht so gut schmecken. Schon lange vor dieser Zeit hatte sich der große englische Dichter Milton dieser Lieblingsart hingegeben, was übrigens der Theorie dieser Rauchsympathien widerspricht. Es herrscht nämlich gerade unter den leidenschaftlichen Rauchern vielfach die Meinung, daß man, um zum vollständigen Rauchgenuß zu gelangen, den Tabak nicht nur schmecken, sondern auch den Rauch sehen müssen. Das gehöre zum Ganzen. Milton hatte sich aber die Leidenschaft erst angewöhnt, als er völlig erblindet war, und benutzte es als Zeitvertreib in einsamen Stunden. Der berühmte englische Satiriker Swift erklärte seine unstillbare Zuneigung zu dem edlen Kraut damit, daß er sagte: „Wenn ich nicht rauche, fällt mir nichts ein." Auch Byron äußerte sich wiederholt, daß ihn das Rauchen bei seiner dichterischen Produktion anrege.

Unteressant ist die Veranlassung, die den berühmten englischen Mathematiker und Astronomen Newton zum Rauchen verleitet hatte. Newton konnte, ebenso wie später der allbekannte Berliner Hufeland, nicht begreifen, daß der Tabak einen Genuß verschaffen könne, und er nahm sich vor, der Sache wissenschaftlich auf den Grund zu gehen. Er prüfte nun den Tabakgenuß so lange, bis er sich ihn angewöhnt hatte, und als er so weit war, sagte er: „Ich habe zwar noch immer keine wissenschaftliche Erklärung gefunden, aber einen Grund weiß ich doch schon, ich rauche, weil mirs schmeckt." Auch der Philosoph Kant ist in ähnlicher Weise vom rauchenden Theoretiker zum Praktiker geworden.

Man braucht allerdings auch kein Philosoph zu sein, um vom Rauchen etwas zu verstehen, aber sicher ist, daß man beim Rauchen philosophieren kann.

—

Die Fischerei in Japan.

Bei dem Interesse, mit dem man die ökonomische Entwicklung Japans nach dem Kriege verfolgt, gewinnt eine eingehende Studie, die in „Le Tour du Monde" einem der wichtigsten Zweige der Fischerei gewidmet ist, eine besondere Bedeutung. Bei der großen Küstenausdehnung und der außerordentlich günstigen Lage des Landes im Stillen Ozean kann diese Industrie in großem Maßstabe betrieben werden. Vor allem ist der Fischfang auf der Insel Jesso und den Kurilen ergiebig, weil die Küsten dieser Inseln von drei verschiedenen Strömungen aus dem Westen, Osten und Süden bespült werden, die sehr verschiedenartige Fische, hauptsächlich Heringe, Kabeliau, Lachs und helle Rundern herbeiführen. Am wichtigsten ist der Heringsfang. Da der Hering zum Laichen die kleinen Buchten und Kays bevorzugt, findet man ihn auf der Insel Jesso an der Süd-, West- und Nordküste. Auf hoher See erstreckt sich an der Küste entlang eine Reihe von Klippen, in deren Schutz sich große Algenfelder entwickeln; hierher kommen die Heringe zum Laichen, und hier wird der Fischfang im offenen Meer betrieben, während man im Süden der Insel ganz nahe an der Küste fischt. Nach einer japanischen Statistik sind allein 150,000 Personen beim Heringsfang beschäftigt, und es steckt ein Kapital von 21,882,400 Mark in dieser Industrie. Sie bringt 200,000 Tonnen Fische im Werte von 24¾ Millionen Mark und gibt je nach der Jahreszeit einen Reingewinn von 20—40 Prozent. Der an den Küsten von Hokkaido und Sachalin gefangene Hering wird zum großen Teil zu einem Dungmittel verarbeitet, das in Japan sehr gesucht und jetzt auch nach Europa und Australien ausgeführt wird. Der Mittelpunkt dieser Industrie ist der Hafen Hakodate, dessen Reeder vor dem Kriege auch die Fischereigerechtsame an den Küsten Sachalins von der russischen Regierung pachteten. Die in einem Schuppen aufgestapelten Heringe werden zuerst in großen eisernen Kesseln gekocht. Nachdem dann unter starken primitiven holzernen Pressen das Wasser und Oel ausgedrückt ist, wird die auf diese Weise gewonnene feste Masse zerkleinert, entweder mit einem Messer oder einem großen Hammer, und die Stücke werden auf Matten zum Trocknen in der Sonne ausgebreitet. Bei schönem Wetter ist das Düngemittel in drei bis fünf Tagen trocken, es wird in gestochtene Strohsäcke eingepackt und eingeschifft. Das ölige und fettige Wasser, das man zuerst nicht verwendete, wird jetzt sofort filtriert, in Fässer gefüllt und nach Japan geschickt, wo es zum Schmieren von Maschinen verkauft wird. Der zur Ernährung bestimmte Hering wird in drei Teile gespalten und in einem großen Hofe an langen Stangen aufgehängt, wo er in der Sonne trocknet. Ist er trocken, so wird nur der Rücken gegessen, das übrige wird gleichfalls zu Dünger verarbeitet. In kleinen Mengen wird der Hering auch gesalzen und geräuchert. Der Heringsfang hat große und schnelle Fortschritte gemacht. Im Jahre 1870 wurde er außer einer sehr kleinen Menge Sardinenöl kaum 8850 Tonnen Dünger, während jetzt 188,000 Tonnen Dünger produziert werden. An zweiter Stelle kommt der Lachs. Hokkaido mit seinen 120 Flüssen und 10 Seen mit kalkem durchsichtigem Wasser ist für diesen Fisch ein sehr günstiger Laichplatz und verschiedene Brutanstalten ernöglichen Eier. Die große Zahl der gefangenen Lachse wird gesalzen; nur sehr wenig wird gebraten oder geräuchert. Im Jahre 1889 fing man jährlich eine Million Lachse, 1890 bereits 1030 Millionen. Das war der Höhepunkt des Lachsfanges; seitdem hat die Zahl der gefangenen Lachse nachgelassen. Die Regierung und die Fischereigesellschaften haben sich nun bei der der künstlichen Fischzucht gewandt; in verschiedenen Lachsen Jungen wird in Laboratorien Fischeier gezüchtet und zur Wiederbesetzung der Flüsse eingesetzt. Die Zahl der Eier dieser Art befindet sich auf der Insel Jesso, wo sie im Jahre 1889 im Chitose, einem Nebenfluß des Ishikari, gezüchtet wurde. Sie umfaßt 12 Hektar und wird natürlich mit sehr süßem und kalkhaltigen Wasser gespeist. Zehn Privatunternehmen beschäftigen sich gleichfalls mit der Lachszucht, und die Regierung zahlt für eine Brut von einer Million Eier eine Prämie von 100 Mark. Seit 1888 sind allein in Jesso 6 Millionen Eier jährlich ausgesetzt worden, der Fang ist seitdem sich jetzt auf 11,000 Tonnen Fische im Werte von 2,400,000 Mark. Ferner findet man in Japan Makrele, Sardine, Lachsforelle und eine große Menge verschiedener Arten sowie diese Mollusken. Im ganzen beträgt der Fischfang, abgesehen von kleinen Betrieben, eine Million Tonnen Nahrungsmittel im Werte von 64—80 Millionen Mark. Er gewährt einer großen Fischereibevölkerung den Lebensunterhalt, liefert dem Lande zu niedrigen Preisen, eine gesunde und reichliche Nahrung und stellt einen sehr schätzenswerten Artikel am Exporthandel dar. Natürlich wendet die japanische Regierung dieser so wichtigen Industrie die größte Aufmerksamkeit zu und trifft eine Reihe von Maßregeln zu ihrer Hebung. Im Jahre 1897 wurde eine Fischereischule begründet, um durch die hier ausgebildeten Spezialisten die Entwicklung dieser Industrie zu beschleunigen. Ferner wird der Fischfang durch Prämien und Subventionen begünstigt. Die Sorgfalt, die die japanische Regierung der Hebung zuwendet, zeigt sich auch in dem Friedensvertrag zu Portsmouth, dessen Artikel 11 den Japanern das Recht des Fischfanges in den russischen Gewässern bei Japanischen, Ochotskischen und Beringmeere gewährt. Dadurch stehen den japanischen Fischern alle Meere des fernen Ostens, von der Insel Formosa bis zur Beringstraße, von Port Arthur bis zu den Aleuten-Inseln offen. Wenn diese Fischereiflotten reiche Erträge heimbringen; das Meer wird für Japan eine Hauptquelle der ökonomischen Entwicklung werden und seine Staatsfinanzen wieder ins Gleichgewicht bringen.



Im Sommer 1903 trat die Amundsensche Expedition zum magnetischen Nordpol ihre Reise an. Ihr Ziel war bekanntlich die im arktischen Archipel Nordamerikas belegene Halbinsel Boothia Felix, wo bereits James Roß im Jahre 1831 magnetische Forschungen ausführte. Das Schiff der Expedition, die „Gjöa", ist ein kleines Fahrzeug von nur 48 Tons Größe; außer den sieben Teilnehmern und dem Proviant mußte das kleine Schiff noch eine Anzahl von Schlittenhunden beherbergen. Bisher waren zuverlässige Nachrichten über den Verbleib der Expedition nicht nach Europa gelangt, erst jetzt wird das Dunkel, welches über der Expedition schwebte, durch einen Brief gelichtet, der über Kanada in Christiania von der Expedition eintraf. Der Brief ist wahrscheinlich im Sommer 1904 aufgegeben worden. Der Inhalt des Briefes zeigt, daß die Expedition sich im Sommer vorigen Jahres auf 68 Grad 30 Min. nördlicher Breite und 96 Grad 10 Min. westlicher Länge befand. Es wird die Hoffnung ausdruck gegeben, daß man im Sommer 1905 in San Franzisko eintreffen werde. Im übrigen war die Stimmung der Absender, die sich wohlauf befanden, sehr zuversichtlich. Der Brief selbst wurde durch heftenbende Eisbären befördert.

—



Der Londoner Bahnhof Charing Cross ist einer der verkehrreichsten der Riesenstadt; er liegt im Westen Londons in der Nähe der National-Galerie. Ein riesiges Glasdach, von eisernen, eisernen Pfeilern in Bogen gehalten, überwölbt ihn. Ein großer Teil dieses Glasdaches, welches einer Reparatur unterzogen wurde, ist am Dienstag eingestürzt; die Trümmer haben entsetzliches Unheil angerichtet. Vier Züge wurden unter ihnen begraben, die großen Eisenstücke durchschlugen die Decken der Waggons und zerschmetterten die Insassen. Auch außerhalb des Bahnhofes wurden angrenzende Grundstücken angerichtet, eine Anzahl von Gebäuden wurde schwer beschädigt.

Heino.

(Nachdruck verboten)

Er wußte es ja doch! Warum sagten sie es ihm noch immer!

Keiner von den vielen fremden Herren ging durch das Zimmer, ohne zu ihm heranzutreten, ihn traurig anzusehen und es ihm zu erzählen — immer dasselbe!

„Armer kleiner Heino — nun hast Du keinen Papa mehr!"

Er wußte es ja! Mit eigenen Augen hatte er heute morgen gesehen, wie sie seinen Papa in den schwarzen Sarg gelegt hatten.

Heimlich war er an die Tür geschlichen, die zu Papas großem Bibliothekzimmer führte. Sie war immer verschlossen gewesen, seit der Papa dort schlief, aber heute morgen stand sie nur angelehnt, und durch die Lücke hatte er alles gesehen.

Die brennenden Kerzen, die vielen Kränze und die flüsternden Männer!

Alles hatte er gesehen! Wie sie seinen Papa sanft hineingehoben hatten in das schmale Bett, wie sie dann den Deckel über ihn deckten —

Und jetzt hatten sie ihn hinausgetragen. Heino stand am Fenster und hatte alles mit angesehen.

Auf einen großen hölzernen Wagen hatten sie den Sarg gehoben und Kränze darauf gelegt, so viele, daß man den Deckel, der so schön glänzte von dem vielen Silber, nicht mehr hatte sehen können. Und dann war der Wagen langsam fortgefahren, und viele Menschen waren hinter ihm hergegangen.

Ein langer Zug war es, noch immer konnte Heino ihn sehen.

Ja — jetzt brachten sie seinen Papa fort — er wußte es.

Und nun kamen die fremden Damen — „Tante" mußte er sie alle nennen — die auch an den Fenstern gestanden und dem Papa nachgesehen hatten, zu ihm heran, eine nach der anderen. Jede streichelte ihn, jede weinte, und jede sagte es ihm wieder:

„Armer, kleiner Heino — nun hast Du keinen Papa mehr!"

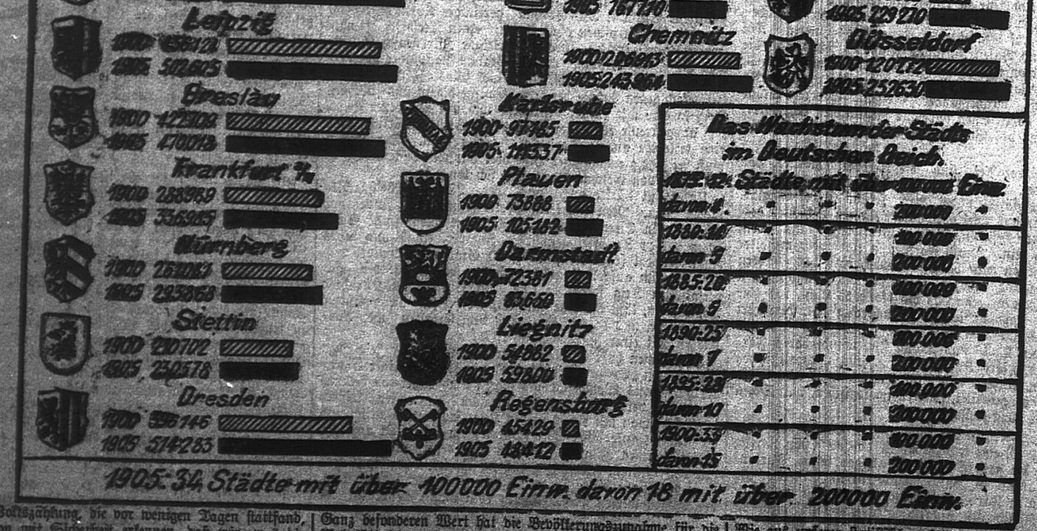
Was brauchten sie ihm das immer wieder zu sagen!

Er mochte es nicht mehr hören. Das viele Streicheln ermüdete ihn, und das Weinen mochte er nicht mehr sehen. Er hätte sie alle von sich stoßen mögen, hätte laut schreien, mit den Füßen stampfen mögen, so langweilig war alles, so müde war er von dem allen.

Aber er durfte nicht unartig sein, das hatte sein Papa nie gelitten, der war heute fort, gestern —

Fort wollte er aber aus dem Zimmer, aus dem Hause, die Menschen nicht mehr sehen. Denn, wenn er sie nicht mehr sah und sie nicht immer dasselbe zu ihm sagten — dann wurde es schon besser.

Ungesehen schlich er hinaus. Im Garten war gewiß niemand. Auf die Bank unter dem blühenden Flieder wollte er sich setzen, da hatte er vor ein paar Tagen auch gesessen, und die Sonne hatte so schön geschienen. Gerade auf das fenster hatte er sehen können, wo sein Papa am Schreibtisch saß. Das war schon gewesen — er lag unter auf der Bank mit seiner Schiefertafel, und sein Papa sah und schrieb, und Papa schrieb für Heino, und Heino schrieb für seinen Papa.



Die große Volkszählung, die vor wenigen Tagen stattfand, läßt heute schon mit Sicherheit erkennen, daß wir, was die Bevölkerungszunahme anbetrifft, uns glücklicherweise immer noch auf dem aufsteigenden Ast befinden. Es ist das ein erfreuliches Zeichen für die Lebenskraft und Lebensfähigkeit unserer Nation, auf welches wir selbst stolz sein können, das aber manche unserer Nachbarvölker mit großem Neide erfüllt.

Ganz besonderen Wert hat die Bevölkerungszunahme für die Wehrfähigkeit unseres Volkes; solange die Bevölkerung in Deutschland zunimmt, wie in den letzten Jahrzehnten, braucht keine Befürchtung zu bestehen, daß es uns jemals an Soldaten fehlen könnte. Ebenso werden Industrie und Landwirtschaft nicht über Arbeitermangel zu klagen haben, wenn natürlich auch örtliche Kalamitäten vereinzelt eintreten können.

Wie aus unserer statistischen Skizze hervorgeht, ist in einzelnen Städten — die Zahlen von dem flachen Lande sind begreiflicherweise noch nicht bekanntgegeben — eine geradezu überraschende Zunahme der Bevölkerung zu verzeichnen, was — wenn wir alle sonstigen Kommentare außer acht lassen — wenigstens annehmen läßt, daß in den deutschen Städten sich immer noch reichlich Arbeit und Verdienst findet.

—